

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 121 (2009)
Rubrik: Berichte der kantonalen Institutionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht der Kantonsarchäologie 2008

Die Kantonsarchäologie war 2008 infolge der intensiven Bautätigkeit erneut stark gefordert. Die Tendenz zu grossflächigen Überbauungen hielt an. Die Zahl der durchgeführten Feldeinsätze und der behandelten Baugesuche hat sich gegenüber der Planung verdreifacht. Einige herausragende Funde und Befunde wurden aus der Erde herausgeholt, darunter eine äusserst seltene Sonnenuhr in der Zivilsiedlung von Vindonissa, ein vollständig erhaltenes Steinrelief mit der Darstellung des Handelsgottes Merkur und eines Opfernden mit Altar in Kaiseraugst und sehr gut erhaltene Gebäudereste in Ennetbaden. Der grosse Fundanfall konnte zum grossen Teil leider einmal mehr nicht bewältigt werden. Im Mai fand in Brugg die Grundsteinlegung zur neuen Halle der Kabelwerke statt. Die vorgängige Grabung, die unter anderem überraschend ein Merkurheiligtum zutage gefördert hatte, wurde rechtzeitig abgeschlossen. Das seit 2006 laufende Sanierungsprogramm für Burgruinen konnte 2008 mit den Burgen Tegerfelden, Alt Rued und Besserstein abgeschlossen werden. Insgesamt wurden bei Burgen sieben neue Informationstafeln von der Kantonsarchäologie aufgestellt. Die Eidgenossenschaft hat die dritte Etappe der Amphitheatersanierung Vindonissa durchgeführt.

Nach einer umfassenden Renovation durch die Gesellschaft Pro Vindonissa wurde am 22. November 2008 das Vindonissa-Museum mit einer durch die Kantonsarchäologie neu gestalteten Dauerausstellung wieder eröffnet. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl der bedeutendsten Fundstücke und die wichtigsten Erkenntnisse aus mehr als 100 Jahren Grabungstätigkeit. Herzstück des Erdgeschosses ist ein in einer neuen Technik hergestelltes Modell, das erstmals neben dem Legionslager auch die zivilen Siedlungen umfasst.

Das Projekt Legionärspfad wurde programmgemäss umgesetzt. Die ersten beiden Stationen «Offiziersküche» und «Via et Porta Praetoria» sind bereits geöffnet. Am 25. September 2008 wurde der Öffentlichkeit beim Westtor der erste von acht Meilensteinen für die dritte Station des Legionärspfades vorgestellt.

Anlässlich des Habsburger Gedenkjahres 2008 führte die Kantonsarchäologie zahlreiche Vermittlungsaktivitäten durch. Schwerpunkte bildeten die Mitwirkung an der Ausstellung «Die Habsburger – eine Weltmacht mit Wurzeln im Aargau» im Zimmermannhaus in Brugg sowie die Installation «Weltreich der Habsburger» und die Erneuerung der Publikumsinformation auf der Habsburg.

Überdies beteiligte sich die Kantonsarchäologie intensiv an der Ausarbeitung des neuen Kulturgesetzes. Anlässlich der öffentlichen Veranstaltungen zur Vernehmlassung konnte die Kantonsarchäologin die Anliegen der Archäologie in Baden, Muri und Schneisigen persönlich vertreten. Mit Jürgen Trumm und Cédric Grezet konnte die Kantonsarchäologie die beiden wichtigen Stellen der Ausgrabungsleiter Vindonissa und Kaiseraugst neu besetzen. Nach 32 Jahren in Augusta Raurica, davon 27 Jahre im Dienst des Kantons Aargau, wurde Urs Müller als Grabungsleiter von Kaiseraugst pensioniert.

Archäologische Untersuchungen

Die Kantonsarchäologie führte 2008 13 Ausgrabungen, 8 Sondierungen, 22 Bauuntersuchungen, 43 Baubegleitungen und 44 Prospektionsmassnahmen sowie Augenscheine aufgrund von Fundmeldungen durch. Im Vergleich zum Vorjahr stiegen Anzahl und Umfang der Feldeinsätze erneut deutlich an. Diese Entwicklung widerspiegelt einerseits die zu Beginn des Jahres 2008 immer noch gute Wirtschaftslage, andererseits ist sie Folge der Einbindung der Kantonsarchäologie in die kantonalen und kommunalen Planungs- und Baubewilligungsverfahren.

In Windisch/Vindonissa gingen die Grossgrabungen im Rahmen des Campus FHNW/Vision Mitte weiter. Ausserdem erfolgten vereinzelte kleinere Untersuchungen.

Neben zwei kleineren Ausgrabungen in Zuzgen und Zeihen lag das Hauptaugenmerk im Kanton auf Grabungen in Baden und Ennetbaden sowie den Vorbereitungen zu den bevorstehenden Untersuchungen im Badener Bäderquartier.



Ausgrabungen Vision Mitte. Römische Sonnenuhr.
(Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvas)

In Kaiseraugst wurde das «Bauen über den römischen Ruinen» weiter gefördert und dadurch der Druck auf die Ausgrabungssequipe Kaiseraugst wesentlich reduziert.

Ausgrabungen Windisch-Vision Mitte/Campus Fachhochschule Nordwestschweiz: 2008 wurden die seit 2006 laufenden Untersuchungen im Randbereich des zivilen Handwerkerquartiers westlich des Legionslagers Vindonissa fortgesetzt.

Beidseits der Ausfallstrasse nach Augusta Raurica wurden Reste von in Lehm-fachwerk gebauten Häusern freigelegt. Mehrere der Gebäude südlich der Strasse wiesen gemauerte Keller auf. In einem Haus nördlich der Strasse fanden sich Fragmente einer Sonnenuhr; es ist erst der vierte solche Fund in der Schweiz.

Baubegleitung Windisch-Mülimatt: Im Vorfeld der Überbauung für das Sportausbildungszentrum «Mülimatt» mussten ein alter Kanal rückgebaut und ein neuer Hauptsammelkanal eingebracht werden. Unter den bis zu 2,5 Meter mächtigen Aufschüttungen des Bahndammes konnten mindestens drei Kofferungen – die unterste davon auf einer Länge von über 100 Meter – untersucht und dokumentiert werden. Es dürfte sich dabei am ehesten um die Aufschlüsse eines in römischer Zeit angelegten, nur wenig begangenen Trampelpfades/Weges (oder eines Platzes?) handeln, der regelmässig immer wieder mit Schlamm und Abfall des angrenzenden Schutthügels überdeckt wurde.



Legionslager Vindonissa, Grabung am Westtor. Neu freigelegte, intakte römische Befunde zwischen den 1919 und 1994 restaurierten Mauern. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau)



Grabung Baden-Kurpark. Blick in die beiden römischen Töpferöfen. Einfeuerungskanal und Lochtenne des oberen Ofens sind noch weitestgehend erhalten. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau)

Weitere Ausgrabungen im Legionslager: Durch geplante Baumassnahmen für Inszenierungen des «Legionärspfad» wurden mehrere Sondierungen und Baubegleitungen innerhalb des Legionslagers ausgelöst. Die wissenschaftlich wichtigste Untersuchung betraf dabei das Westtor. Im Jahr 1919 entdeckt und restauriert, kam es an der eindrucksvollen Tor-Ruine bereits 1994/95 zu Sanierungsmassnahmen. Im Herbst 2008 wurden weitere Bodeneingriffe archäologisch dokumentiert. Wie erwartet, kamen unmittelbar unter der heutigen Oberfläche zum Teil sehr gut erhaltene Baubefunde zum Vorschein, die zum römischen Legionslager, zum Kloster Königsfelden und zur Berner Hofmeisterei gehören. Die räumlich begrenzten Aufschlüsse ergeben derzeit noch kein stimmiges Bild. Klar ist allerdings schon jetzt, dass das mächtige Westtor mit seinen merkwürdigen polygonalen Türmen nicht der erste römische Steinbau an dieser Stelle war. Weitere Abklärungen und Sondierungen betreffen die Thermen unmittelbar vor der östlichen Lagerfront (vorwiegend Befunde aus dem 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr.).

Baden-Kurpark: Bereits im Herbst 2007 konnte im Badener Kurpark ein Ausschnitt einer römischen Strasse untersucht werden. Im Sommer 2008 wurde eine Fläche von 400 Quadratmetern westlich der erwähnten Strasse ausgegraben. Dabei kamen drei gut erhaltene Töpferöfen zum Vorschein, die in die Zeit um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datieren. Das Areal der Töpferei wurde im 2. Jahrhundert mit Steinbauten überbaut. Bereits im 3. Jahrhundert schien die Siedlung im untersuchten Bereich wieder aufgelassen worden zu sein.

Ennetbaden-Grendelstrasse: 2006 kamen in Ennetbaden bei den Bauarbeiten für die Zentrumsüberbauung Ruinen römischer Gebäude zum Vorschein. Im Vorfeld der zweiten Bauetappe führt die Kantonsarchäologie seit April 2008 hinter dem Restaurant Schief Ausgrabungen durch.

Die römerzeitliche Bebauung des Areals beginnt im 1. Jahrhundert n. Chr. mit einfachen Fachwerkbauten und einem Töpferofen. Nach einem Brand wird neu ein massiv gemauertes Gebäude errichtet, welches terrassenartig in den Hang gebaut wurde. Hangseitig besass dieser repräsentative Bau eine reich ausgemalte Kryptoportikus (Gewölbegang), über Treppen wurden die Obergeschosse erschlossen. Im Lauf des 2. Jahrhunderts wurde das Gebäude durch einen kleinräumigeren, aber nicht weniger luxuriösen Bau ersetzt, der um 270 n. Chr. durch einen Brand abging.

Das zahlreiche Fundmaterial und die Ausstattung der Bauten mit beheizbaren Räumen und Wandmalereien zeigen, dass hier an prominenter Stelle unmittelbar beim antiken Flussübergang einst herrschaftliche Wohnhäuser standen.

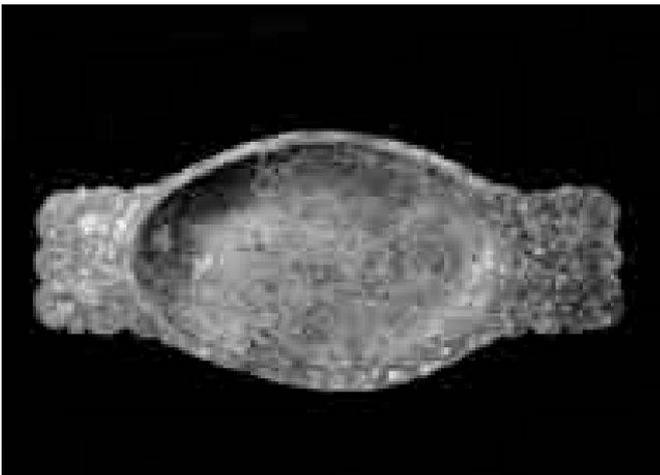
Bei den Grabungen kamen ausserdem zwei frühmittelalterliche Gräber (7./8. Jahrhundert n. Chr.) sowie die Fundamente der 1966 abgebrochenen St. Michaelskapelle und Gräber des dazugehörigen, bis 1821 benutzten Friedhofs zum Vorschein.

Zeihen-Staufel: Im Spätherbst 2001 wurden beim Aushub der Baugrube für ein Einfamilienhaus am Staufel römische Gebäudereste entdeckt und anschliessend teilweise ausgegraben. Im Frühling 2008 erfolgte im Vorfeld weiterer Bauvorhaben

die vollständige Untersuchung der römischen Ruine. Das um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. anstelle einer älteren Werkstatt, vermutlich einer Schmiede, erbaute Gebäude wurde wohl schon bald nach seiner Errichtung ein erstes Mal verlassen. Einige Zeit später wurden die instabilen Mauerfundamente verstärkt und es wurden mehrere Drainagen sowie drei Darren eingebaut. Bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. wurde das Gebäude endgültig aufgegeben.



Ennetbaden-Grendelstrasse. Blick auf den nördlichen Teil des Grabungsareals mit den Resten einer Hypokaustheizung. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau)



Ennetbaden-Grendelstrasse. Versilberte Auftragplatte (Tablett), 2./3. Jahrhundert n. Chr. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvas)



Ausgrabung Zeihen-Staufel. Freilegungsarbeiten im römischen Gebäude. Links die drei Darren. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau)

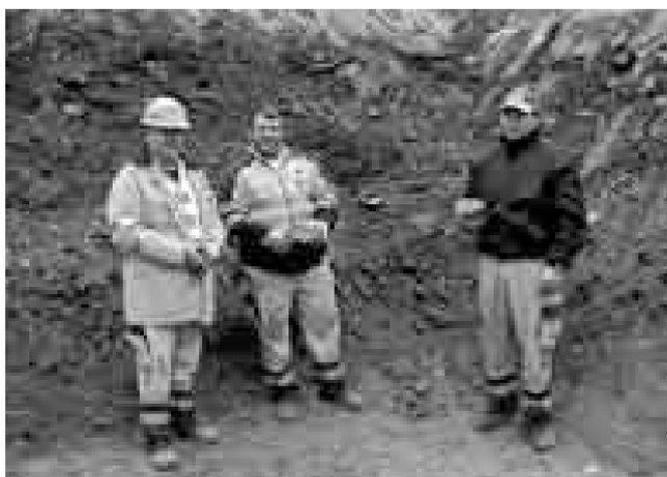
Zuzgen-Bühlweg: Im Sommer 2005 wurde im Profil einer Baugrube am Bühlweg in Zuzgen römischer Gebäudeschutt beobachtet. Im November 2007 führte die Kantonsarchäologie im Vorfeld eines Bauvorhabens in der Parzelle südwestlich der Fundstelle von 2005 Sondierungen durch. Im Februar 2008 erfolgte die Ausgrabung der in der Baugrube liegenden römischen Gebäudereste, wobei sich die Untersuchungen im Wesentlichen auf einen Mauerwinkel und den Aussenbereich der Baute beschränkten. Die Ruine zeigte Spuren mehrerer Umbauten. Im 3. Jahrhundert n. Chr. stürzte die Nordostmauer des Gebäudes ab, worauf der Bau endgültig aufgegeben wurde. Aussagen zu Grösse und ursprünglicher Funktion des Gebäudes sind nicht möglich. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Gebäude um einen Ökonomiebau zu einer Hofgruppe oder einem noch unbekanntem römischen Gutshof in Zuzgen.

Ausserhalb der Gebäuderuine kam eine beigabenlose Körperbestattung eines Kindes oder eines Jugendlichen zum Vorschein. Das Grab kann ins Frühmittelalter datiert werden.

Sondierungen und Vorabklärungen im Badener Bäderquartier: Auch im Jahr 2008 liefen die Grabungsvorbereitungen im Badener Bäderquartier weiter. Neben zahlreichen Begehungen und weiteren Archivrecherchen fanden im August/Sep-



Lenzburg-Aarauerstrasse. Freilegen der Bestattungen. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau)



Gebenstorf-Hornblick. Arbeiter der Firma Knecht finden in der Baugrube für die neue Landi Reste eines Mammutschädels. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau)

tember Kernbohrungen zur Abklärung der archäologischen Schichtverhältnisse und der geologischen Situation statt.

Lenzburg-Aarauerstrasse 8: Im Oktober 2007 fanden Gärtner bei Aushubarbeiten an der Aarauerstrasse 8 in Lenzburg menschliche Knochen. Im März 2008 konnte die Kantonsarchäologie an der Fundstelle eine kleine Ausgrabung vornehmen und mehrere Skelette bergen. Es zeigte sich, dass die Knochen eindeutig von Hingerichteten stammen. Hier, an der Kreuzung von Niederlenzer Kirchweg und alter Bernstrasse, befand sich zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert eine Richtstätte des Amtes Lenzburg.

Kaiseraugst-Buebechilchweg: Bei einer Kleingrabung am Buebechilchweg konnten die östliche Portikus der römischen Castrumstrasse angeschnitten sowie die Reste von Holz und Steinbauten nachgewiesen werden. Die Funde datieren von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Kaiseraugst-Mühlegasse: Bei einer Grabung an der Mühlegasse wurden mehrphasige Siedlungsreste, mehrere Feuerstellen und eine Ofenanlage aus dem 4. Jahrhundert untersucht. Herausragende Funde sind 800 Münzen und ein Steinrelief mit der Darstellung des Handelsgottes Merkur und einem Opfernden mit Altar.

Prospektion und Fundmeldungen: Auch im Jahr 2008 erfolgten im gesamten Kanton erneut zahlreiche Fundmeldungen im Rahmen von gezielter Baugrubenprospektion. Zu erwähnen ist dabei der Fund der letzten Reste eines kleinen frühmittelalterlichen Rennofens zur Eisenverhüttung im Horentäli bei Küttigen. Bauarbeiter meldeten den Fund von Teilen eines Mammutschädels in einer Baugrube in Gebenstorf.

Ruinenpflege und Archäologiestätten

Auf den Burgruinen Alt Rued, Besserstein und Tegerfelden wurden die Turmruinen in Zusammenarbeit mit den Gemeinden und Heimatvereinigungen saniert und Informationstafeln aufgestellt. Vor allem die Sanierung der Ruine Tegerfelden war sehr komplex und aufwendig. Die Kantonsarchäologie war zudem noch auf der Alt-Wartburg und in Laufenburg tätig und begleitete wissenschaftlich die Sanierung der dritten Etappe des Amphitheaters von Vindonissa. Dieses wird durch die Eidgenossenschaft einer Totalsanierung unterzogen. Die Kantonsarchäologie führte hier auch Ausgrabungen durch, die für eine Sickeranlage entlang der Mauern nötig wurde.

Wissenschaftliche Auswertungen

Nach den erfolgreichen Grabungen 2003–2006 im Süden des Legionslagers (Ausgrabung Spillmannwiese) wurde 2008 das von Jürgen Trumm geleitete mehrjährige Auswertungs- und Publikationsprojekt in Angriff genommen. Im Mittelpunkt steht dabei die Analyse der Steinbauten der 21. und 11. Legion sowie der spätrömischen Befunde. Erste Zwischenergebnisse zu den Säuglingsbestattungen, den mehr als



Burgruine Besserstein (Gemeinde Villigen). Dienstleistende der Zivilschutzorganisation Bözberg-Geissberg beim Reinigen des Turmsockels. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau)



Burgruine Tegerfelden (Gemeinde Tegerfelden). Der eingerüstete Hauptturm während der Sanierungsarbeiten. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau)

1000 Fundmünzen und der sedimentologischen Ansprache ausgewählter Schichtabfolgen liegen vor. Das unter der Leitung von Simone Benguerel stehende Auswertungs- und Publikationsprojekt Windisch-Zentralgebäude konnte 2008 weitgehend abgeschlossen werden. Andrew Lawrence reichte an der Universität Bern seine Lizenzarbeit «Religion im Legionslager: Ein Heiligtum im Zentrum des Legionslagers von Vindonissa» ein. Die Arbeit beschäftigt sich mit Befunden und Funden eines Heiligtums im Zentrum des Legionslagers. Neben Altgrabungen steht dabei insbesondere die Auswertung der Grabung «Wartmann/Spillmann 1971/72» im Mittelpunkt.

Fundinventarisierung, Fundrestaurierung, Fundverwaltung

Neben Material aus diversen Grabungen aus Vindonissa und dem ganzen Kantonsgebiet wurden vor allem die grossen Fundmengen der Grabung Bad Zurzach-Uf Raine 2007 und die spätbronzezeitlichen Funde von Frick-Gänsacker 2005 gewaschen. Ein Teil des reichhaltigen Fundmaterials der beiden Grabungen Zurzach-Uf Raine 2004 und 2007 wurde registriert, verpackt und eingelagert. Daneben wurden fast ausschliesslich Metallfunde der aktuellen Grabungen inventarisiert. Die Zahl der nicht inventarisierten, weder Wissenschaft noch Publikum zugänglichen Grabungsfunde ist im Berichtsjahr erneut weiter angewachsen.

Waschen

Baden-St. Verenastrasse (NOK) 2007	82 FK, römisch
Frick-Gänsacker 2005	176 FK, bronzezeitlich und römisch
Hunzenschwil-Römerweg 2005	110 FK, römisch
Möriken-Wildegg-Römerweg 2004	114 FK, römisch
Windisch-Spitzmatt 2007	282 FK, römisch
Zurzach-Uf Raine 2007	494 FK, römisch
Kleinere Grabungen aus dem Kanton	Baden-Casino Annex 2008, 2 FK, römisch Baden-Kurpark 2007, 27 FK, römisch Frick-Bahnhofstrasse 2005, 1 FK, prähistorisch Niederlenz-Böllli 2005, 1 FK, römisch Wohlen-Zelgweg 2007, 3 FK, prähistorisch Zuzgen-Bühlweg 2005, 2 FK, römisch
Kleinere Grabungen aus Windisch/Vindonissa	Brugg-Kabelwerke 2005, 4 FK, römisch Windisch-Bachthalen 2005, 3 FK, römisch Windisch-Breitacker 2006, 5 FK, römisch Windisch-Friedhof 2008, 37 FK, römisch

Registrieren, Verpacken und Einlagern

Zurzach-Uf Raine 2004	138 FK, römisch
Zurzach-Uf Raine 2007	172 FK, römisch
Sammlung Leuzinger, div. Fundorte	16 Komplexe
Windisch-Cardinal V.98.3	1 FK, römisch

Inventarisieren, Verpacken und Einlagern

Schöffland-Kirche 1964	42 Münzen, Spätmittelalter
Sammlung Villa, Oberehrendingen	18 Steinartefakte, vor allem Steinbeile

Das Schwergewicht im Restaurierungslabor lag auf der Konservierung der Metallfunde aus den laufenden Grabungen. Die Nachbearbeitung der entsalzten Eisenobjekte von Windisch-Spillmannwiese konnte im Berichtsjahr abgeschlossen werden. Daneben konnten weitere der en bloc geborgenen Grabbeigaben von Zurzach-Wasenacher 2006 freigelegt sowie verschiedene Arbeiten für den Legionärspfad geleistet werden. Insgesamt wurden im Berichtsjahr rund 4550 Funde bearbeitet. Dies ist leider einmal mehr nur ein Teil der grossen Fundmengen, welche auf den laufenden Grabungen geborgen wurden.

Sehr umfangreich waren zudem die Arbeiten im Zusammenhang mit der neuen Dauerausstellung im Vindonissa-Museum. Für die Ausstellung im Erdgeschoss wurden rund 935 Objekte aus der Sammlung ausgesucht, von den Restauratoren auf ihren Zustand geprüft und je nach Bedarf behandelt.

Die in der Ausstellung «Letzte Verpackung?» gezeigten Funde kamen zurück in die Sammlung.

Die Nachfrage nach Ausleihen von Fundobjekten sowie Anfragen zu Funden aus dem In- und Ausland blieb im Rahmen der Vorjahre.

Ausleihen

Ausstellung/Anlass	Ort	Objekte
Neue Dauerausstellung Vindonissa-Museum	Brugg, Vindonissa-Museums	935 Objekte
Das Reusstal in keltischer Zeit	Zug, Museum für Urgeschichte(n)	28 Objekte
Il y a un os	Avenches, Musée Romain	77 Objekte
Kaiser, Kirche, Untertan – die Habsburger im Fricktal	Rheinfelden, Fricktaler Museum	1 Objekt
Gut besohlt! – Schuhe, Stiefel und Sandalen	Mengen-Ennetach (D), Römermuseum	1 Objekt
König Artus	Museum Aargau, Schloss Hallwyl	1 Objekt
Tag der offenen Tür	Villigen, PSI	2 Objekte
Die Habsburger – eine Weltmacht mit Wurzeln im Aargau	Brugg, Zimmermannhaus	24 Objekte
Les murs murmurent. Graffitis gallo-romains	Lausanne, Musée romain Lausanne-Vidy	1 Objekt
Kolloquium Augst zum Thema Münzprägung	Augst, Markus Peter	1 Objekt
Bern, Universitätsveranstaltung	R. Schatzmann, Uni Bern	Fundmaterial von Rheinfelden und Rheinsulz

Archive und Depots

Erneut konnten die Vorarbeiten für die Anfertigung von Sicherheitskopien des Fundstellenregisters sowie der Dokumentationen der Luftbildprospektion nicht geleistet und somit diese dringende Arbeit nicht in Angriff genommen werden.

Jürgen Trumm begann mit der Sichtung des Archivbestandes zu Vindonissa. Mittelfristiges Ziel ist hierbei die einheitliche Erfassung und Ablage dieser wichtigen Daten in analoger und digitaler Form sowie die Verknüpfung mit einem GIS-gestützten Gesamtplan.

Die im Vorjahr begonnene Übernahme der Daten aus der alten Umzugsdatenbank ins Informationssystem ARIS konnte dank Unterstützung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters erfolgreich abgeschlossen werden.

Das Berichtsjahr war geprägt von verschiedenen Umzügen: Im Sommer musste das Zwischenlager der Fundverwaltung aufgelöst werden, um Raum für Büroarbeitsplätze zu schaffen. Die dort gelagerten Funde wurden ins neu vom Kanton erworbene Zeughaus Windisch gebracht. Ebenso wurden zahlreiche römische Architekturstücke, Spolien von Schloss Hallwyl und zuletzt das gesamte Palettenlager der Kantonsarchäologie ins Zeughaus umgelagert. Im ehemaligen Steinlager wurde neu das Grabungsmaterialmagazin eingerichtet.

Irene Ebnetter erfasste die archäologischen Bestände der Regional- und Ortsmuseen im Kanton Aargau und analysierte das Sicherheitsrisiko der dort gelagerten Funde. Die durch diese Arbeit entstandenen Kontakte sind durchwegs positiv und sollen weiter gepflegt werden.

Die Rekatalogisierung der Bibliotheksbestände konnte im Berichtsjahr fortgesetzt und bis auf einen Teil der umfangreichen Separata-Bestände abgeschlossen werden. Die Bibliotheksbestände sind über den Verbundkatalog des Aargauer Bibliotheksnetzes online abrufbar.

Öffentlichkeitsarbeit

Ausstellungen der Kantonsarchäologie: Die Arbeit an der neuen Dauerausstellung im Vindonissa-Museum, insbesondere die Realisierung des Erdgeschosses war sehr intensiv. Unter der Projektleitung von Regine Fellmann waren zahlreiche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Kantonsarchäologie bis zur Eröffnung am 22. November 2008 stark in dieser Neurealisierung engagiert. In der Vitrine für die Neufunde konnte eine Ausstellung zur Merkurinschrift und zu den Ausgrabungen auf dem Areal der Kabelwerke präsentiert werden.

Legionärspfad: Das Vermittlungsprojekt «Legionärspfad» absolvierte im Berichtsjahr erfolgreich zwei wichtige Zwischenetappen: Ende Juni fällte der Regierungsrat den Entscheid zur Umsetzung des Legionärspfades und bewilligte den dafür beantragten Kredit. Am 25. September enthüllte Regierungsrat Rainer Huber mit einem Vertreter des Hauptsponsors, dem Präsidenten des Vereins Freunde Vindonissapark und dem Gemeindepräsidenten von Windisch am Westtor den ersten Meilenstein. Medien und rund 60 Gäste nahmen an diesem Anlass teil. Die Baupläne der acht ersten Stationen wie des Start- und Zielraumes wurden termingerecht bei der Gemeinde eingereicht.

Habsburger Gedenkjahr: Die Kantonsarchäologie war an der Realisierung der Ausstellung «Die Habsburger – eine Weltmacht mit Wurzeln im Aargau» in der Galerie Zimmermannhaus in Brugg beteiligt. Peter Frey führte 28 Gruppen durch



Grossandrang am zweiten Tag der Offenen Grabung in Ennetbaden, 13. Dezember 2008. Links Grabungsleiter Stephan Wyss. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau)

die gut besuchte Ausstellung. Auf der Habsburg fanden zwölf Führungen statt. Christoph Reding und Peter Frey referierten an den Volkshochschulen Aarau, Brugg, Zurzach und Spreitenbach über die Burgen der Habsburger im Aargau. An der Volkshochschule Spreitenbach hielt Peter Frey einen Vortrag über habsburgische Burgen und Städte, ergänzt durch Führungen auf dem Schloss Habsburg, der Burg ruine Freudenu und in der Stadt Brugg.

Führungen auf Grabungen und in Archäologiestätten sowie Vorträge: Jürgen Trumm führte bei verschiedenen Anlässen fünf Besuchergruppen (SIA-Architekten Nordschweiz, Volkshochschule Aarau, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Zürich, Stadtbauten Bern, Universität Basel) mit insgesamt 160 Personen durch das Legionslager.

Führungen für die Öffentlichkeit und für Gruppen und Schulen fanden auf der Festung Aarburg, auf Schloss Hallwyl, den Burgruinen Schenkenberg, Freudenu, Tegerfelden, Besserstein bei Villigen, Alt Rued, Königstein bei Küttigen, Laufenburg und der Motte Herrain in Schupfart statt.

Auf der Grabung Ennetbaden-Grendelstrasse wurde im Juli und Dezember je ein Tag der Offenen Grabung veranstaltet. Dabei besuchten insgesamt über 800 Personen die Ausgrabungsstätte. Ausserdem führten die Grabungsleiter Stephan Wyss und David Wälchli 40 Gruppen mit insgesamt gegen 500 Personen über das Grabungsgelände.

110 Personen besuchten die Grabung Baden-Kurpark, und 18 Personen nahmen an einer öffentlichen Führung auf der Ausgrabung Stauffel in Zeihen teil.

Am Europäischen Tag des Denkmals (13./14. September 2008) beteiligte sich die Kantonsarchäologie mit verschiedenen Veranstaltungen und Führungen in Windisch und Baden. Auf besonders reges Interesse stiessen dabei die zusammen mit der Kantonalen Denkmalpflege angebotenen Besichtigungen der alten Bäderhotels in Baden, wo sich über 400 Personen einfanden.

Jürgen Trumm referierte bei Veranstaltungen, Kolloquien und Fachtagungen in Zurzach, Basel, Martigny und Mannheim (D) über verschiedene Aspekte zum Legionslager Vindonissa.

Am jährlichen Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für Provinzialrömische Archäologie in der Schweiz ARS berichteten Cédric Grezet und Urs Müller über die Grabung Mühlegasse in Kaiseraugst und das dort gefundene Steinrelief mit der Merkurdarstellung.

Andrea Schaer referierte zusammen mit Erwin Rigert (Kantonsarchäologie St.Gallen) an der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichtsforschung in der Schweiz AGUS über das im Sommer 2007 gefundene frühbronzezeitliche Grossgefäss von Boswil-Eibolde.

40 Personen besuchten in Bad Zurzach eine in Zusammenarbeit mit der Römerstrasse Neckar-Rhein-Aare und dem Museum Höfli durchgeführte Table Ronde zum Thema «25 Jahre neue archäologische Ausgrabungen im römischen Bad Zurzach».

Andrea Schaer und Susi Ulrich-Bochsler (Medizinhistorisches Institut der Universität Bern) stellten am Jahresrapport des Kriminaltechnischen Dienstes der Kantonspolizei Aargau die Arbeit der Kantonsarchäologie und die Funde von der Richtstätte Lenzburg-Aarauerstrasse vor.

In Basel sprach Peter Frey im Vortragsprogramm der Vereinigung Archäologie Schweiz über die Baugeschichte, den Burgalltag und die Bewohner der Wasserburg Hallwyl.

Veröffentlichungen der Kantonsarchäologie 2008

- Flück, Matthias: Östlich des Keltengrabens. Auswertung der Grabung Windisch-Dorfschulhaus 1986/87. In: Jber. GPV 2007, S. 17-57.
 - Frey, Peter: Die Lenzburg, eine Residenz der Habsburger. In: Argovia 120 (2008), S. 156.
 - Frey, Peter: Siedlungen und Burgen um Baden nach 1000. In: Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/68. Zürich 2008.
 - Frei-Stolba, Regula; Trumm, Jürgen: Der Besuch Trajans in Vindonissa im Jahr 98 n. Chr. In: Jber. GPV 2007, S. 3-16.
 - Reding, Christoph: Der Herrain in Schupfart. In: Vom Jura zum Schwarzwald 81 (2007).
 - Trumm, Jürgen: Soldaten des Mars auf der Rheininsel - ein spätrömischer Ziegelstempel aus Säckingen. In: Vom Jura zum Schwarzwald 81 (2007), S. 97-103.
 - Schaer, Andrea; Rigert, Erwin: Zufällig gefunden. Das bronzezeitliche Grossgefäss von Boswil-Eibolde. In: as 31 (2008), S. 30-35.
 - Trumm, Jürgen; Fellmann Brogli, Regine: Mitten im Lager geboren - Säuglingsbestattungen im römischen Legionslager Vindonissa. In: U. Brandl (Hg.): Frauen und römisches Militär. BAR Internat. Ser. 1759 (Oxford 2008), S. 102-119.
- Jahresberichte:*
- Argovia 2008: Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, Bd. 120, Baden 2008.
 - Gesellschaft Pro Vindonissa, Jahresbericht 2007, Brugg 2008.
 - Jahrbuch Archäologie Schweiz, Bd. 91, Basel 2008.
 - Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 29, Augst 2008.

Vindonissa-Museum

Römertag und Lateintag: Der traditionelle Römertag fand 2008 wegen des Umbaus des Museums nicht statt. Das Vindonissa-Museum unterstützte dafür den am 15. November 2008 erstmals in Brugg stattfindenden schweizerischen Lateintag. Die angebotenen Seminare wurden von etwa 500 Personen besucht. Zum Abschluss bestritten sieben Lateinklassen vor einem begeisterten Publikum den Wettbewerb *Catullum cantare*.

Wiedereröffnung des Vindonissa-Museums: Das Museum blieb bis zum 22. November 2008 wegen der Renovation geschlossen. Regierungsrat Rainer Huber eröffnete das einer Gesamtanierung unterzogene Museum und die neue Ausstellung in der feierlichen Einweihung. Das auch mit einer neuen Infrastruktur versehene Museum und die neue Dauerausstellung fand allgemein Gefallen. Die Projektleitung für die neue Dauerausstellung hatten Saskia Klaassen beziehungsweise Regine Fellmann inne, gestaltet wurde sie von Ursula Gillmann, Basel.

Veranstaltungen und Besucher: Obwohl das Museum während des Jahres geschlossen war, blieb der Besucherservice des Vindonissa-Museums intensiv gefragt.

Am Römerfest in Augusta Raurica war das Museum mit einem Infostand und Shop präsent.

Im Jahr 2008 durch das Vindonissa-Museum vermittelte Anlässe:

72	Vindonissa-Führungen
13	Grabungsführungen
4	Römer-Apéros
15	Stadtführungen

2253 Personen nahmen an einer der 104 vom Museum vermittelten Führungen und Apéros teil. 856 Personen besuchten schliesslich im November und Dezember das neu eröffnete Museum.

Klosterkirche Königsfelden

Das Jahr 2008 stand ganz im Zeichen des Habsburger Gedenkjahres. Am 24. Mai 2008 fand in der Klosterkirche der Gedenakt statt. Viel Prominenz war zugegen, inklusive Nachkommen der Habsburgdynastie. Die Besucherzahlen der Klosterkirche Königsfelden stiegen auf rund 11000 Personen an. Weitere rund 4000 Personen besuchten die Kirche aufgrund der Königsfelder Festspiele mit der Aufführung «Albrecht – Ein Königsmord in Habsburg». Die Besucherzahl betrug total 14978. Neben den sieben öffentlichen Führungen fanden noch 198 private Besichtigungen und Führungen statt.

Liste der Feldarbeiten

a) Ausgrabungen und Untersuchungen römische und prähistorische Epochen:

- Bad Zurzach-Uf Raine (Arealüberbauung). Römischer Vicus, Grabungsabschluss im Januar 2008.
- Baden-Kurpark (Neugestaltung Entenweiher). Römischer Vicus, Töpferei.
- Ennetbaden-Grendelstrasse (Zentrumsüberbauung). Mehrphasige römische Terrassenbebauung.
- Kaiseraugst-Buebechilchweg (Weiher). Strukturen der Nord-Unterstadt von Augusta Raurica.
- Kaiseraugst-Mühlegasse (DH Implenia AG). Mehrphasige Strukturen des 4. Jhs. südlich des Castrum Rauracense. Steinrelief mit Merkurdarstellung.
- Windisch-Bachthalen (Campus FHNW/Vision Mitte). Römischer Lagervicus.

- Windisch-Alte Zürcherstrasse Nord (Campus FHNW/Vision Mitte). Römischer Lagervicus.
- Windisch-Alte Zürcherstrasse Süd (Campus FHNW/Vision Mitte). Römischer Lagervicus.
- Windisch-Friedhof Bad (Nachuntersuchung für Inszenierung).
- Windisch-Westtor (Nachuntersuchung anlässlich Geländeanpassung für Neuinszenierung). Toranlage, Mauerfundamente.
- Zeihen-Staufel (Arealüberbauung). Römisches Gebäude.
- Zuzgen-Bühlweg (EFH). Römisches Gebäude und frühmittelalterliches Grab.

b) Ausgrabungen Mittelalter und Neuzeit:

- Schlossrued-Schloss Rued, Baureste der mittelalterlichen Burg.

c) Bauuntersuchungen:

- Aarau-Schlössli, dendrochronologische Beprobung der Dachstühle und Balkendecken in Turm und Palas.
- Aarburg-Festung, Bauuntersuchung im Bereich Uhrenturm.
- Baden-Bruggertorturm, mittelalterliches Fassadenmauerwerk des mittleren und späten 15. Jahrhunderts.
- Baden-Rathausgasse 7, spätgotisch-frühneuzeitliches Bürgerhaus mit Wand- und Deckenmalereien.
- Brunegg-Schloss, hochmittelalterliches Fassadenmauerwerk von Turm und Palas.
- Küttigen-Ruine Königstein (Sanierung).
- Laufenburg-Hinterer Wasen 54, Stadtmauer mit Bauphasen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts.
- Laufenburg-Hinterer Wasen 71, Bürgerhaus mit frühneuzeitlichen Wandmalereien.
- Laufenburg-Burgruine (Nachsanierung Mauerwerk).
- Mellingen-Grosse Kirchgasse 5, spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Bürgerhaus.
- Mellingen-Grosse Kirchgasse 8, spätmittelalterliches Badehaus.
- Mellingen-Kleine Kirchgasse 6, spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Bürgerhaus.
- Möriken-Wildegg-Schloss Wildegg, mittelalterliches Mauerwerk.
- Schlossrued-Burgruine Alt Rued (Nachsanierung).
- Seegen-Schloss Hallwyl, im neuzeitlichen Mühlenwehr in Zweitverwendung verbaute Bauhölzer.
- Tegerfelden-Ruine (Sanierung).
- Villigen-Ruine Besserstein (Nachsanierung).
- Villmergen-Felsenaustrasse 2, frühneuzeitliches Kaplaneigebäude.
- Villmergen-Offiziersgasse 2, frühneuzeitlicher Speicher.
- Wettingen-Kloster Osttrakt, frühneuzeitliche Küche.
- Wölflinswil-Boden 27, frühneuzeitliches Steinhäus.
- Zofingen-Schiffländi 1, frühneuzeitliches Lagerhaus.

d) Sondierungen:

- Baden-Park im Limmatknie (Vorabklärungen Überbauung). Bohrkernsondierungen.
- Baden-Casino-Annex (Erweiterungsbau Casino). Römische Schichtreste.
- Frick-Mühlerain (Arealüberbauung). Prähistorische Kulturschichtreste.

- Laufenburg-Hinterer Wasen 58, frühneuzeitlicher Keller.
- Rheinfelden-Heimdeckenloch, neuzeitliche Planierungsschichten.
- Wettingen-Kloster Ostflügel, mittelalterlicher Mörtelboden.
- Windisch-Bachmattstrasse (Arealüberbauung). Negativ.
- Windisch-Östlich Männerkloster (geplanter Standort Contubernien Legionärspfad). Moderne und römische Planien.

e) Baubegleitungen:

- Baden-Kurtheater (Umbauprojekt). Begleitung geologischer Baugrundsondierungen.
- Baden-Dättwil-Hochstrasse (Neubau Gemeinschaftszentrum ZEKA). Aushubbegleitung. Neuzeitliche Güllengruben und Sodbrunnen.
- Birrhard-Innlaufstrasse (Gasleitung). Negativ.
- Brugg-Industriestrasse (Werkleitungsgräben). Römische Schichtreste.
- Buchs-Kirchmattstrasse (EFH). Negativ.
- Buchs-WSB-Trasse (Neutrassierung). Negativ.
- Hellikon-Stangenmatt (EFH). Negativ.
- Kaiseraugst-AEW-Leitung Unterwerk-Roche B 224. Vindonissastrasse geschnitten.
- Kaiseraugst-Äussere Reben. Parkplatz Birrer. Negativ, Verbleib in modernen Schichten.
- Kaiseraugst-Bahnhofstrasse. Baumlöcher. Randbebauung westlich römischer Castrumstrasse.
- Kaiseraugst-Buebechilch Haus 9. Randbebauung nördlich der Raetiastrasse.
- Kaiseraugst-Buebechilch Häuser 10/11. Randbebauung östlich der römischen Castrumstrasse.
- Kaiseraugst-Dorfstrasse. Werkleitungsanschluss EFH Schmid Meyer. Mauern im Kastellinnern.
- Kaiseraugst-Kastellstrasse (EFH Netzer). Randbereich der römischen Castrumstrasse.
- Kaiseraugst-Im Liner (Sportstätten). «Bauen über den Ruinen».
- Kaiseraugst-Landstrasse (Neubau McDonald's). Negativ, ausserhalb der römischen Siedlung.
- Kaiseraugst-Landstrasse (Garagen W. Schmid). Negativ, Verbleib in modernen Schichten.
- Kaiseraugst-Rinaustrasse (Fabrikationshalle Rotzinger AG). Negativ, ausserhalb der römischen Siedlung.
- Kaiseraugst-Ziegelhofweg (Garage Schwendinger). Negativ, ausserhalb bekannter römischer Strukturen.
- Laufenburg-Baslerstrasse Parz. 930 (EFH). Römischer Kellerschacht.
- Leibstadt-Neumattring, Parz. 2477 (EFH). Negativ.

- Leibstadt-Neumattring (EFH). Negativ.
 - Lenzburg-Aarauerstrasse 8, (MFH). Neuzeitliche Richtstätte. Entdeckung im Herbst 2007, ordentliche Untersuchung 2008.
 - Lenzburg-Gexi (Erweiterung Bahneinschnitt SBB). Negativ.
 - Lenzburg-Promenade (Aushub für Tiefgarage).
 - Möhlin-Langacher (Soleleitungen). Negativ.
 - Möhlin-Talmatthau (Terrainanpassung). Negativ.
 - Münchwilen-Geuern (Erweiterung Unterwerk NOK). Negativ.
 - Rheinfelden-Heimendeckenloch (Baugrundsondierung).
 - Seengen-Schloss Hallwyl (Sanierung Aabachwehr).
 - Seengen-Schulstrasse (Erweiterung Fabrikbau). Umfassungsmauer des römischen Gutshofes.
 - Sins-Meienberg, Städtliplatz, Ecke eines frühneuezeitlichen Kellers.
 - Windisch-Amphirain (Leitungsgraben). Negativ.
 - Windisch-Areal «Linde» (Abbruchbegleitung vorgängig Arealüberbauung). Römischer Lagervicus und Strasse.
 - Windisch-Königsfelden Park (Neuanpflanzung). Negativ.
 - Windisch-Mülimatt (Sammelkanal). Kulturschichten, Trampelpfad, Weg- oder Platzkofferung.
 - Windisch-Mülimatt (Sportanlage). Negativ.
 - Windisch-Reutenenstrasse 27/29 (Leitungsgraben). Negativ.
 - Windisch-Spitzmatt (EFH). Reusschotter, archäologisch negativ.
 - Windisch-Werkleitungen Vision Mitte (Werkleitungen). Römisches Brandgrab, Kellergrube und Kulturschichtreste.
 - Windisch-Werkstatterweiterung Knecht (Gewerbebau). Wasser führende römische Wasserleitung und aquifere Lehmschicht.
 - Wohlenschwil-Dorfstrasse (Arealüberbauung). Negativ.
 - Zofingen-Altstadt, Leitungsgräben, Negativ.
- f) Prospektion/Fundmeldungen/Augenscheine:**
- Baden-Täferstrasse 1 (Gewerbebau). Negativ.
 - Baden-SBB-Linie zwischen Bahnhof und Kapplerhof (Lärmschutzwände). Negativ.
 - Angebl. Bellikon (Meldung von Altfunden). Römische Keramikfragmente und Eisenteile (möglicherweise ab den Ausgrabungen zwischen 1940 und 1950 in der römischen Villa «im Heigge»).
 - Bözen-Gässli (Arealüberbauung). Fortsetzung Untersuchungen von 2007. Aushub für Erschliessung.
 - Brugg-Wildenrainweg (Kinderheim). Moderne Brandschicht.
 - Eendingen-Güllenau (landwirtschaftliche Baute). Negativ.
 - Fisibach-Ruine Waldhausen (Begehung).
 - Frick-Industriestrasse (Gewerbebau). Negativ.
 - Gebenstorf-Hornblick (Gewerbebau). Teile des Schädels und Stosszahn eines Mammuts.
 - Gipf-Oberfrick-Im Hof (MFH). Prähistorische Schicht in Baugrube.
 - Habsburg-Untere Lettenstrasse (Lesefund im Garten). Verrostete fragmentierte Hälfte einer neuzeitlichen Haushaltschere.
 - Hunzenschwil-Hauptstrasse (Lesefund im Garten). Moderne Dekorationskopie eines frühneuezeitlichen Apothekermörser.
 - Kaiseraugst-Auf der Wacht. Prospektion mit Georadar.
 - Küttigen-Horen/Charhof (Staffelegg-Zubringer). Reste eines kleinen Rennofens.
 - Küttigen-Nüberichstrasse (EFH). Prähistorische Kulturschichtreste in Baugrube.
 - Lenzburg-Lindwald (Nachsuche im Bereich der Fundstelle von 1986). Römische Lesefunde.
 - Lenzburg-Hornerfeld (Arealüberbauung Hero). Prospektion und geolog. Baugrundsondierungen.
 - Mägenwil-Spalierweg (EFH). Negativ.
 - Menziken-Tägelmatte. Im Garten neolithische Silexpeilspitze mit leicht eingezogener Basis.
 - Möhlin-Mergelgrube Chly Sunneberg (Erweiterung Mergelgrube). Negativ.
 - Mumpf-Leimattstrasse (EFH). Negativ.
 - Muri AG-Pilatusstrasse (Gewerbebau). In Baugrube prähistorische Keramik als Lesefunde.
 - Oberehrendingen-Stockacher. Neuzeitlicher Sodbrunnen.
 - Oberentfelden-Hintere Bahnhofstrasse (Arealüberbauung). Negativ.
 - Oberlunkhofen-Gibelhütteweg (EFH). In Baugrube prähistorische Keramik als Lesefund.
 - Oberrohrdorf-Busslingerstrasse (MFH). Negativ.
 - Reinach-Chly-Falkenstein-Strasse (Lesefund im Garten). Eine beidseitig sorgfältig retuschierte Pfeilspitze aus Silex mit leicht eingezogener Basis, wohl aus der frühen Jungsteinzeit.
 - Remetschwil-Busslinger Tobel (Lesefund). Bruchstück eines neuzeitlichen Löffel-(Gabel-?) Stiels.
 - Sarmenstorf-Feldegg (landwirtschaftliche Baute). In Baugrube prähistorische Keramik als Lesefund.
 - Schafisheim-Rebehübel. Wassersuchstollen.
 - Seengen-Huebbünt (MFH). Im Profil einer Baugrube römischer und älterer Kulturschicht-horizont.

- Seengen-Schloss Brestenberg (Umbauplanung).
- Tegerfelden-Striti. Römische Münzen bei Metalldetektorprospektion.
- Ueken-Obermatt (EFH). Römische Kalksteinkofferung.
- Unterbözberg-N Bromenacher. Lesefunde auf abhumusierter Fläche: Silices und römische Keramik.
- Unterlunkhofen-Alte Zürcherstrasse (EFH). Negativ.
- Unterlunkhofen-Berghofstrasse 8 (EFH). Negativ.
- Untersiggenthal-Wasserfallen. Neuzzeitlicher Sodbrunnen.
- Villigen-PSI, Begehungen im Projektareal X-FEL.
- Wölflinswil-Juraweg (EFH). Negativ.
- Wölflinswil-Sunnemattweg (EFH). Römische und prähistorische Horizonte in Baugrube.
- Zofingen-Hochgericht.
- Muri b. Bern (Anfrage im Sinn einer Meldung eines Altfundes). Spätmittelalterliches/frühneuzeitliches Hufeisen.
- Unbekannte Fundorte, wohl im Ausland (Meldung/Fundabgabe). Kleine Sammlung von mehrheitlich römischen Keramikfragmenten aus einem Nachlass.

Aus der Aargauischen Denkmalpflege 2008

Im Kanton Aargau stehen zurzeit 1489 Objekte unter kantonalem Schutz. Gut zwei Drittel davon sind Gebäude. Die übrigen sind Kleinobjekte sakraler oder profaner Art, wie zum Beispiel Wegkreuze und Wegkapellen, Brunnen, Wirtshaus Schilder und historische Grenzsteine. Nicht als Gebäude zählen auch Brücken, Ruinen und andere archäologische Schutzobjekte von kantonaler Bedeutung. Vom versicherten Gebäudebestand im Kanton, der rund 200 000 Gebäude umfasst, stehen somit weniger als 1000, das heisst nicht einmal 0.5 Prozent, unter kantonalem Schutz. An kommunalen Schutzobjekten kommen dazu rund 4000 Objekte, die im sogenannten Kurzinventar des schützenswerten Baubestandes im Kanton (Bauinventar) erfasst sind; einem Inventar, das die Denkmalpflege in den 1990er-Jahren gemeindeweise erstellt und den Gemeinden übergeben hat, damit diese ihre planungsrechtlichen Unterschutzstellungen nach einheitlichen Grundsätzen vollziehen können. In diesen Schutzobjektzahlen nur zu einem kleinen Teil enthalten ist der Altbaubestand der elf Altstädte und Flecken im Kanton. Gesamthaft sind somit im Kanton Aargau gut 6500 Gebäude auf kantonaler oder kommunaler Stufe schutzwürdig. Dieser schutzwürdige Baubestand erfasst knapp 3.25 Prozent des versicherten im Kanton. Der Anteil des schutzwürdigen baulichen Kulturerbes auf kantonaler und kommunaler Stufe ist mit drei Objekten auf 100 somit vergleichsweise klein. De jure unter kantonalem Schutz steht nur gerade eines von 2000 Gebäuden. Die Diskussion um das bauliche Kulturerbe, wie viel Schutz und Pflege gesellschaftsverträglich und wirtschaftlich tragbar seien, ist in Kenntnis dieser Zahlen zu führen.

Im Berichtsjahr wurde die kantonale Denkmalpflege aufgefordert, zu 210 Baugesuchen Stellung zu nehmen. Von diesen betrafen 40 Denkmalschutzobjekte und 170 solche in deren Umgebungsschutzbereich. Umfangreiche Restaurierungsarbeiten sind bei 36 Denkmalschutzobjekten, Unterhaltsarbeiten bei 103 und tief greifende Umbauten oder wesentliche Anbauten bei 43 Schutzobjekten beratend begleitet worden. Ende Jahr befanden sich zudem 86 Umbau- und Restaurierungsprojekte an Denkmalschutzobjekten in der Planungsphase. In 15 Rechtsverfahren, in denen

denkmalpflegerische Argumente ins Feld geführt worden waren, war die Denkmalpflege als Gutachter oder direkt Betroffene zur Stellungnahme aufgefordert. Auf Stufe Gemeinde und Kanton wurde in 82 Planungsgeschäften die Anliegen der Denkmalpflege vertreten. 133 Berichte und Kontakte betrafen Denkmalschutzobjekte ohne direkte Planungs- oder Restaurierungsfolgen wie Reklamegesuche, Schutz- und Überwachungseinrichtungen, Abklärungen zur Schutzwürdigkeit, Eigentümermutationen, Kauf- und Verkaufsberatungen sowie Dokumentationen und Bauuntersuchungen im Vorfeld von Bauabsichten und anderes. Insgesamt sind in 154 Gemeinden bei 352 Denkmalschutzobjekten und 351 Vorhaben in deren Umfeld Stellungnahmen der Denkmalpflege eingefordert worden, was rund 1000 Augenscheine und Besprechungen sowie 876 schriftliche Korrespondenzen zur Folge hatte. Die der Denkmalpflege zur Verfügung stehende Arbeitskapazität genügt nicht, dieses Pensum zu bewältigen. Entsprechend musste zugunsten der Beratungen vor Ort, auf die ein Rechtsanspruch besteht, wiederum Arbeiten zurückgestellt werden, die für die Denkmalpflege auch wichtig wären. Diese Zahlen zeigen eindrücklich, dass von der Mobilisierung aller baulichen Nutzungsreserven und der baulichen Verdichtung nach innen auch viele kantonale Schutzobjekte und deren Umfeld betroffen sind. Bei etlichen profanen wie auch sakralen kantonalen Schutzobjekten mangelt es aber an nötigen sachgerechten Unterhaltsinvestitionen.

An besonders gewichtigen Restaurierungen zu nennen sind: Vorder- und Hinterhaus des Bernerhauses sowie des Hauses Rathausgasse 7 und des Stadtturmes in Baden; des Weissenbachhauses in Bremgarten sowie von Schloss und Gartenanlage in Wildegg. Programmgemäss fortgesetzt wurden in Muri die Restaurierung der Glasmalereien im Kreuzgang und die Innenrestaurierung der Klosterkirche, weitere Arbeiten betrafen die ehemaligen Konventbauten, der Martinsbrunnen konnte rekonstruiert und wieder mit Stock und rückgeführter Figur versehen werden. Renovationsarbeiten erfolgten auch am Löwenbrunnen in Baden, und neu gefasst wurde die Figur des Albrechtsbrunnens in Rheinfelden. Speziell zu nennen sind die Restaurierungs- und Renovationsarbeiten in beziehungsweise an den Schlössern Biberstein und Kasteln, an den Fassaden der Konventgebäude um den Innenhof des Klosters Hermetschwil, am Pfarrhaus in Wegenstetten und am Amthaus in Klingnau sowie Rathaus in Rheinfelden. Renovationsarbeiten wurden auch an den Pfarrkirchen von Birr und Gontenschwil und den Kapellen in Böbikon und Hettenschwil sowie an der Ehrenkapelle in Villmergen durchgeführt. Die bauliche Ergänzung und Umnutzung der Löwenscheune zur Mensa der Kantonsschule in Wettingen ermöglichte ein erstes Denkmalschutzobjekt mit Minergie-zertifizierung. Dachsanierungen waren dringlich unter anderem bei der Kirche in Umiken, bei den ehemaligen Konventbauten in Königsfelden und etlichen profanen Schutzobjekten, was Diskussionen zur Art der Deckung historischer Dachkonstruktionen und zu ortsbildpflegerischen Fragen auslöst. Das denkmalpflegerische Ziel an einer langfristigen Erhaltung und dem Einsatz von historisch bewährten Bautechniken, welche allenfalls auch

zulasten von Nutzungsoptimierungen und kurzfristiger Minimierung des Unterhaltsaufwandes gehen, wird nicht immer verstanden. Spannend werden die geplanten Rekonstruktionsvorhaben Hochaltar Leuggern und die Restaurierung der Innenräume der Kirchen in Berikon und Aarburg. Als aufwendig erwiesen sich die Planungen im Raum Königsfelden mit Legionärspfad und Campusbauvorhaben. Fortschritte konnten bei der Parkpflege in Königsfelden und bei derjenigen der Villa Boveri erreicht werden. Hoherfreulich ist die endlich absehbare Konkretisierung der Planungen im Bereich der Schlösser Rued und Brestenberg sowie im Bäderquartier von Baden.

Die Zahl der Beitragszusprechungen an Restaurierungsarbeiten ist 2008 auf gleich hohem Stand wie im Vorjahr, die 144 Beitragszusicherungen beanspruchen 3.34 Millionen Franken. Das Investitionsvolumen ging wohl um gut ein Viertel zurück, die beitragsberechtigten Kosten stiegen aber um 15 Prozent, das heisst, es wurde erfreulicherweise mehr in die Substanzerhaltung und insbesondere in Restaurierungsarbeiten investiert. Knapp 10 Prozent der Zusprechungen erfolgten vorerst provisorisch, beanspruchen aber gut ein Drittel der Mittel. Es handelt sich dabei vor allem um Investitionsvorhaben von Kirchgemeinden, über die der Souverän noch zu befinden hat.

Die Zahl der Auszahlungen hat um ein Viertel zugenommen, bei nahezu halbiertem Investitionsvolumen, aber nur um 30 Prozent geringeren beitragsberechtigten Kosten, das heisst, es sind mehr kleinere Bauvorhaben abgeschlossen worden, bei welchen relativ mehr in beitragsberechtigte, die Bausubstanz erhaltende Massnahmen investiert wurde. Die ausbezahlte Beitragssumme verringerte sich insgesamt nur um 10 Prozent auf 1.91 Millionen.

Beitragszahlungen des Bundes erhielten 19 Vorhaben. Sie gingen an archäologische Grabungen und deren Auswertung sowie vor allem an wichtige Restaurierungen von kantons- und gemeindeeigenen Objekten. Diese Bundesmittel brachten eine hochwillkommene Entlastung. Die ausbezahlten Bundesbeiträge verringerten sich aber, wegen der erfolgten massiven Budgetkürzungen des Bundes in diesem Bereich, um einen Fünftel von 1.98 auf 1.61 Millionen. Gemäss dessen neu vorgegebener Mittelzusage konnten nur noch Beitragsgesuche in der Höhe von 1.42 Millionen eingereicht werden.

Beiträge in Millionen CHF	Anzahl	ausgewiesene Baukosten	davon beitragsberechtigt	Beitragshöhe
Abrechnungen von Bauvorhaben, realisiert insbes. in den Jahren 2007/08	86	18 714	10 887	1.913
Zusprechungen des Kantons für Projekte zur Ausführung geplant in den Jahren 2008/09	144	28 208	20 281	3.340
Provisorische Berechnungen für Restaurierungen, deren Ausführung noch beschlossen werden muss.	13	9 090	6 955	0.962
Auszahlung von Bundesbeiträgen	19	14 601	20 720	1.614
Gesuche um Bundesbeiträge	17	21 850	11 645	1.415

In den Beitragszahlungen nicht enthalten ist der denkmalpflegerisch bedingte Aufwand für Restaurierungen kantonseigener Objekte. Dieser wird nicht erhoben, da keine kantonsinterne Quersubventionierung erfolgen darf. Bei kantonseigenen Objekten fällt somit bei der Denkmalpflege nur Beratungsaufwand in nicht unerheblichem zeitlichem Umfang an.

Der vom Kanton budgetierte langjährige durchschnittliche Beitragskredit in der Höhe von 2.3 Millionen wurde voll ausgeschöpft. Über diesen hinaus sind Bauabrechnungen beitragsberechtigter Objekte geprüft, sodass weitere gesprochene Beiträge in der Summe von einer Million umgehend ausbezahlt werden könnten. Von 181 Planungen auf Stufe Gemeinde, waren zu 70, bei denen gewichtige denkmalpflegerische Anliegen bestanden, ein Bericht zu verfassen.

Die Dokumentation wichtiger Denkmalschutzobjekte und der an diesen erfolgten Arbeiten wurde fortgesetzt und durch Mikroverfilmung die Archivierungssicherheit weiter verbessert. Gesetzte Ziele bei der Verarbeitung der Dokumentationen und Aufarbeitung des Archivs liessen sich aber mangels Arbeitskapazität nicht erreichen und die Verarbeitung von Bildmaterial stagniert.

Die Bau- und Siedlungsforschung der Kunstdenkmälerinventarisierung im Fricktal geht kontinuierlich mit hoher Leistungsbereitschaft weiter. Bau-, siedlungs- und stadtgeschichtlich interessante Befunde konnten gemacht werden, umfangreiche Forschungsarbeiten stehen aber noch an. Die Publikation und die Übergabe des Bandes Rheinfelden wird im Jahre 2011 möglich sein.

Im Bereich Kulturgüterschutz ist in Zusammenarbeit mit dem Bund die Liste der Kulturgüterschutzobjekte überprüft und aktualisiert worden. Die Ausbildung von für den Kulturgüterschutz Verantwortlichen auf Stufe Gemeinde und Region wurde fortgesetzt.

Der Tag des Denkmals, welcher unter dem Thema «Ein Tag zum Geniessen» stand, stiess auf grosses Interesse und war mit 1300 Teilnehmenden an 10 Standorten wiederum ein voller Erfolg.

Bericht des Staatsarchivs Aargau 2008

Habsburger Gedenkjahr 2008

JEANNETTE RAUSCHERT

Fast alle neuen Angebote und Veranstaltungen des Staatsarchivs standen im Berichtsjahr im Zusammenhang mit dem «Habsburger Gedenkjahr 2008». Schon zu Beginn des Jahres wurden vier Handschriften aus dem Archivbestand integral digitalisiert und in der Virtuellen Handschriftenbibliothek der Schweiz www.e-codices.ch öffentlich gemacht. Dazu zählen besonders die für die Zeit der Frühhabsburger so bedeutenden «Acta Murensia» (AA/4947), die Gründungsberichte des Klosters Muri und der Nekrolog von Hermetschwil (AA/4530), welcher in der Zeit des Doppelklosters

Muri zwischen 1120 und 1140 entstanden ist. Die Murensen Akten sind die einzigen längeren historischen Aufzeichnungen zur regionalen Geschichte des 11. und 12. Jahrhunderts im schweizerischen Mittelland. Sie gehören zu den wichtigsten erzählenden Quellen des deutschschweizerischen Hochmittelalters überhaupt. Die Digitalisierung der «Acta Murensia» ergänzt das 2008 vom Staatsarchiv Aargau initiierte Projekt, welches sich die Neuedition, Übersetzung und Kommentierung der Handschrift zum Ziel gesetzt hat und weiter unten ausführlich vorgestellt wird. Ebenso über das Internet zugänglich gemacht wurden das Königsfelder Kopialbuch I. (AA/0428), angelegt unter Königin Agnes um 1335, sowie das Wappenbuch des Hans Ulrich Fisch von 1622 (V/4-1985/0001), welches neben einem Abriss der Habsburger Geschichte in Reimform auch Federzeichnungen der Wappen des habsburgischen Geschlechts enthält.

Auf der Internetseite des Staatsarchivs wurde zudem unter der Rubrik «Fokus» ein breites Angebot an weiterführenden Informationen und Materialien zu einzelnen Themen, Orten und Personen der habsburgischen Geschichte im Aargau zur Verfügung gestellt. Neben Hintergrundinformationen zu den Gedenkdaten der Ersterwähnung der Habsburg 1108 und der Ermordung König Albrechts I. in Königsfelden 1308 lassen sich dort unter anderem die entsprechenden Quellen wie die digitalisierte Urkunde König Heinrichs V. von 1108 und die verschiedenen chronikalischen Berichte über den Mord an König Albrecht I. einsehen. Digitalisierte Urkunden der sieben Herzöge, welche die habsburgische Politik in den Vorderen Landen von der Ermordung König Albrechts I. 1308 bis zur Eroberung des Aargau 1415 durch die Eidgenossen prägten, runden das Angebot ab. Die aufbereiteten Materialien sollen auch über das Gedenkjahr hinaus auf dem Internet zur Verfügung stehen.

Das Staatsarchiv zeigte sich auch für die Konzeption und Durchführung einer Ringveranstaltung verantwortlich, welche im Rahmen des Gedenkjahres 2008 an verschiedenen Volkshochschulen im Aargau durchgeführt wurde. Die Veranstaltungen stiessen auf ein reges Publikumsinteresse.

Das junge Publikum wurde mit einem Vermittlungsangebot spezifisch für Schulen und Universitäten angesprochen. Dazu zählte zum einen das Lehrmittel «Die Habsburger im Aargau. Regieren und verwalten im Mittelalter», erschienen in der Reihe Spuren zur Aargauer Geschichte des Lehrmittelverlags, welches in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz entstand. Das thematische und didaktische Konzept des Themenhefts richtete sich nach den Vorgaben des Lehrplans für die 6. Klasse (Bezirks- und Sekundarschule), wo das Mittelalter als Epoche vorgesehen ist. Am Beispiel von Lebensgeschichten aus der Dynastie der Habsburger sollte das in der traditionellen Schweizer Geschichte negative Image der Habsburger zugunsten neuerer Sichtweisen relativiert werden, welche die historische Entwicklung in ihrer ganzen Komplexität darzustellen versuchen. Studierende der Universitäten Bern und Basel hatten zum anderen die Möglichkeit im Rahmen von Lehrveranstaltungen sich mit der schriftlichen Überliefe-

rung der Habsburger intensiver auseinanderzusetzen. Sowohl die Lehrveranstaltung «Quellen zur Habsburger Herrschaft im Aargau 1283 bis 1415» (Roland Gerber) an der Universität Bern als auch die archivpraktische Übung «Verwaltungstexte des Mittelalters und der Neuzeit 13.–20. Jahrhundert» (Jeannette Rauschert) an der Universität Basel boten den Studierenden die Möglichkeit, vor Ort mit Originalquellen zu arbeiten. Auch für die Lehrstühle für mittelalterliche Geschichte der Universitäten Zürich und Freiburg i. Ue. organisierte das Staatsarchiv Workshops zum Thema.

Das Habsburger Gedenkjahr 2008 hat einen bislang im Geschichtsbewusstsein «zugeschütteten» Teil der aargauischen und schweizerischen Geschichte ins Bewusstsein gebracht. Die wissenschaftliche Tagung zur habsburgischen Herrschaftsausübung weltweit 1300–1600 mit Referentinnen und Referenten aus der Schweiz, Österreich, Deutschland und anderen EU-Staaten sowie Kolumbien und den USA bildete zweifelsohne den Höhepunkt des Gedenkjahres für das Staatsarchiv Aargau. Insgesamt haben 80 Personen vom 9. bis 11. Oktober 2008 an der Tagung auf Schloss Lenzburg teilgenommen. Die internationale Veranstaltung wurde vom Staatsarchiv zusammen mit der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau und den Universitäten Freiburg i. Br. (Prof. Dr. Thomas Zotz) und Zürich (Prof. Dr. Simon Teuscher) organisiert. Die Tagung setzte die Herrschaftsausübung der Habsburger vor Ort in eine transnationale Perspektive. Der Blick richtete sich dabei ganz gezielt auf ländliche und kleinstädtische Verhältnisse sowie auf Peripherien des habsburgischen Herrschaftskomplexes – dies jedoch in ganz unterschiedlichen Weltgegenden: in Österreich, Süddeutschland und der Schweiz, in den Niederlanden, auf der iberischen Halbinsel und in den «Amerikas». Einzelne Vorträge haben gezeigt, dass die Habsburger bei der Regierung ihrer Länder oft auf bereits bestehende Strukturen zurückgriffen und nicht einfach ein Herrschaftssystem von oben aufsetzten. Dabei wurden die neuen Herrscher in der Bevölkerung unterschiedlich aufgenommen. So gab es nicht nur in der Eidgenossenschaft Widerstand gegen die Landesherren, sondern auch in Flandern und in Südamerika. Dennoch scheinen die Habsburger keineswegs nur verhasste Herren gewesen zu sein. Neben den Fricktalern zeichneten sich auch die mexikanischen Tlaxcalteken für ihre Loyalität gegenüber den Habsburgern aus.

Durch den Perspektivenwechsel ist der Stein ins Rollen geraten. Neue Beziehungen zu kulturellen und universitären Institutionen im In- und Ausland konnten geknüpft und sollen auch weiterhin gepflegt werden.

Anlässlich der wissenschaftlichen Tagung auf Schloss Lenzburg vom 9. bis 11. Oktober 2008 wurde auch das vom Staatsarchiv initiierte Projekt einer Neuedition der «Acta Murensia» vorgestellt. Die in der Forschung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts verwendete Edition der «Acta Murensia», auch «Acta foundationis monasterii Murensis» genannt, stammt von Pater Martin Kiem und erschien im Jahr 1883. Das Projekt des Staatsarchivs beinhaltet neben einer Neuedition des lateinischen Textes auch eine deutsche Übersetzung und eine Kommentierung auf der Grundlage der bestehenden, reichen Forschungsliteratur zu den «Acta», die sich zuerst hauptsächlich auf die Geschichte der frühen Habsburger konzentrierte, sich aber im Verlauf der Zeit auf weitere historische Aspekte ausdehnte.

Am Beginn der Präsentation standen jedoch nicht die «Acta Murensia», die «Dokumente aus dem Kloster Muri», wie der vielleicht klugerweise nie übersetzte Titel am ehesten auf Deutsch wiederzugeben ist, sondern die Sarner Pergamenthandschrift 25, ein monastisches Brevier aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, das wahrscheinlich im Kloster Muri geschrieben worden ist. Hier findet sich auf 79v ein Nachtrag von einer Hand des 14. Jahrhunderts folgenden Inhalts: «Nota anniversaria domini Austrie in Künigesveld celebranda, ad que prelati solent convenire. Prima sciendum quod Albertus Romanorum rex et dux Austrie occisus est die Philippi et Iacobi videlicet kalendis Maii.»

Die Prälaten, damit auch die Vorsteher des Klosters Muri, pflegten, so ist dem Eintrag zu entnehmen, sich zur Feier der Jahrzeit des 1308 ermordeten Königs Albrecht in Königsfelden zu versammeln. Königsfelden war der Versammlungsort für die habsburgische Memoria im Aargau geworden, das Benediktinerkloster Muri, die erste habsburgische Stiftung und zumindest in den ersten Jahrhunderten nach seiner Gründung Grablege des Geschlechts, hatte seine Bedeutung verloren.

Das Kloster Muri war 1027 gegründet worden, der Gründungskonvent stammte aus Einsiedeln. Als Gründerin wirkte Ita von Lothringen, die Gattin Graf Radbots von Habsburg, die gemeinsam mit Bischof Werner von Strassburg den wenig willigen Radbot zur Klostergründung überredete. 1082 bis 1085 wurde das Kloster auf Wunsch der habsburgischen Stifterfamilie durch Mönche von St. Blasien der Reform unterstellt und war von da an bis in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts ein Doppelkloster, das heisst, es hatte einen Mönchs- und einen Nonnenkonvent unter der Leitung des Abtes. Dann trennten sich die Konvente und die Frauen lebten, von Muri seelsorgerisch betreut, im Kloster Hermetschwil.

Ein kurzer Abriss des Inhalts und des Aufbaus der «Acta Murensia»

Auf der ersten Seite findet sich die «Genealogia nostrorum principum». Es handelt sich dabei um eine Auflistung der adligen Stifter und Gönner des Klosters Muri und ihrer

verwandtschaftlichen Beziehungen, beginnend mit Dietrich I. von Oberlothringen und Kuno von Rheinfelden, den Brüdern der Stifterin des Klosters, Ita, «comitissa de Habsburg», und endend mit Werner von Habsburg-Laufenburg, der 1253 verstarb.

Die folgenden knapp 14 Blätter berichten ausführlich über Vorgeschichte, Gründung und Reform des Klosters Muri, setzen zeitlich also Ende des 10., Anfang des 11. Jahrhunderts ein und schliessen mit der Wiedergabe eines Privilegs Kaiser Heinrichs IV. für das Kloster Muri aus dem Jahr 1114. Neben dem Bericht über Gründung und Einführung der Reform unter der Leitung St. Blasians steht die Unterstellung des Klosters unter den Stuhl Petri im Zentrum, die eine Lösung von der Stifterfamilie beinhaltet, die aber weiterhin die Kastvogtei behält.

Zu Beginn der anschliessenden Blätter steht zu Recht: «Prius scripseramus, qualiter locus iste Mura fundatus sit, aut quomodo vel unde monachica vita hic fuerit, sive qualiter libertatem aut abbates sive alios rectores aut advocatos acceperit.» – Bis hierhin haben wir beschrieben, wie das Kloster Muri gegründet wurde, wie und auf welcher Grundlage sich das Leben der Mönche gestaltete, wie es seine Freiheit erlangte und wie es seine Äbte und Vögte bekam.

Die nächsten knapp fünf Blätter enthalten zunächst ein ausführliches Verzeichnis der Reliquien der Klosterkirche, an das sich ein solches der Kirchengeräte anschliesst, die zum Teil Vergabungen von Lenzburg, zum Teil von Habsburg sind. Aufschlussreich und für die Bibliotheksgeschichte sehr wertvoll ist der folgende Breviculus, wohl als «kurzes Verzeichnis» zu verstehen, der über die Bücher, die dem Kloster gehören, Auskunft gibt.

Auf Blatt 20 beginnt ein weiterer Teil des Werks: Nachdem bis anhin die «substantia interior», der nach innen gewendete Besitz, beschrieben wurde, richtet sich nun der Blick auf die «substantia exterior», den äusseren Besitz. Da werden zunächst die Kirchen aufgeführt, allen voran die Pfarrkirche St. Goar mit ihren Reliquien, dann die Michaelskapelle und schliesslich die Klosterkirche und ihre Pfarreien. Die Organisation der klösterlichen Gemeinschaft, die neben Mönchen auch «fratres exteriores» und Klosterfrauen umfasst, wird in ihren Strukturen dargestellt, gefolgt vom Hofrecht der Klosterleute.

An diese den Personen im direkten Klosterbereich zugeordnete Partie schliesst sich eine Verzeichnung des Grundbesitzes an, ausgehend von Muri selbst, dann ausgreifend auf den ganzen Aargau, das Gebiet des heutigen Kantons Zürich, des heutigen Kantons Zug sowie auf die Innerschweiz. Im Teil, der dem Besitz im Breisgau gewidmet ist, findet sich eine Reordnung. Den Abschluss schliesslich bilden zwei Urkundenabschriften sowie ein Verzeichnis gekaufter Güter.

Die «Acta Murensia» sind, wie sich aus der knappen Übersicht ergibt, nicht ein einheitliches Werk, narrative Partien stehen kaum ausformulierten Güterverzeichnissen gegenüber; grundsätzlich kann von einer Zweiteilung gesprochen werden, wobei sich die zwei Teile aufeinander beziehen, wodurch der Gedanke einer redaktionellen Bearbeitung nahe liegt. Die uns überlieferte Fassung wird mit einigem

Wenn und Aber etwa auf das Jahr 1150 datiert, wobei schon die vorangestellte «Genealogia nostrorum principum» sicher bereits im 13. Jahrhundert eine Ergänzung erfuhr. Erhalten sind die «Acta» einzig in einer Abschrift des frühen 15. Jahrhunderts, der Papierhandschrift AA/4947 des Staatsarchivs des Kantons Aargau. Nach der Aufhebung des Klosters Muri 1841 zunächst noch im Archiv von Muri, verlegte sie die Aargauer Regierung 1858 in die Kantonsbibliothek in Aarau, teilte sie 1886 dann dem Staatsarchiv zu. In Textualis von einer Hand geschrieben, weist die Handschrift ausser roten Lombarden keinen Buchschmuck auf. Die Herkunft des Schreibers kann nicht bestimmt werden: Im erhaltenen Buchbestand des Klosters konnten für das 14. und frühe 15. Jahrhundert keine Schreiber eruiert werden, sodass auch die Annahme, dass hier ein Murensen Mönch am Werk war, in keiner Weise zu erhärten ist. Die Schrift ist routiniert, doch der Text ist nicht über alle Zweifel erhaben, es fehlen bisweilen Wörter, die Interpunktion ist nicht verständnisfördernd, sodass sich manchmal die Frage stellt, ob der Schreiber das, was er abschrieb, wirklich verstand, doch mag auch seine Vorlage beschädigt gewesen sein. Martin Kiem, selbst Pater des neu erstandenen Klosters Muri-Gries bei Bozen, hat es in seiner Edition von 1883 unternommen, den bisweilen lückenhaften Text zu ergänzen, wobei er, voller Verständnis für seinen Mitbruder – er ging ganz selbstverständlich davon aus, dass nur ein Murensen Mönch als Schreiber infrage kam – in solchen Fällen anmerkte, dass das fehlende Wort «in der Feder des Schreibenden blieb». Bei der in Arbeit befindlichen Neuedition des Werks werden die Textergänzungen von Kiem im kritischen Apparat aufgeführt, da seine Edition mehr als 100 Jahre die Grundlage für die historische Forschung bildete.

Das Werk präsentiert sich in einem Einband von 1616. In der Mitte des Vorderdeckels prangt ein Supralibros mit dem Wappen des Johann Jodok Singisen, Abt von Muri von 1596 bis 1644, unten sowie auf dem hinteren Deckel steht die Jahrzahl 1616. Der Band hat insgesamt 182 Blätter, die Blätter 1r bis 38r enthalten die Abschrift der «Acta Murensia», 38v ein Nachtrag mit einer Notiz zu Beinwil des Murensen Paters, Miniaturisten und Kupferstechers Johann Kaspar Winterlin von 1614, 39r ist leer. Auf 39v steht ein Register von der Hand des Schreibers des frühen 15. Jahrhunderts, Blatt 40 ist leer. Dem Text vor- und nachgebunden sind insgesamt nicht weniger als 142 leere Blätter, sie wurden 1616 vom Buchbinder dem Text beigegeben, um dem Buch einen ansehnlichen Umfang zu verleihen, Ausdruck der antiquarischen Bedeutung, die man den «Acta» im 17. Jahrhundert beimass. Das Papier der Vorsatzblätter weist ein Wasserzeichen auf, das zwischen 1610 und 1615 zu datieren ist. Von grösserem Interesse ist jedoch das Wasserzeichen der «Acta»-Handschrift, der Blätter 1–40: Es gehört dem Zeitraum von 1394 bis 1398 an. Damit liegt die Abschrift der «Acta Murensia» zeitlich ganz nahe beim Murensen Urbar AA/5002, das sich ebenfalls im Staatsarchiv des Kantons Aargau befindet und ein Wasserzeichen mit der Datierung von 1399 bis 1405 aufweist. Beide Schriftstücke entstanden in der Zeit des Abtes Konrad Brunner, der von 1380 bis 1410 dem Kloster Muri vorstand.

Wenn sich die Abschrift der «Acta Murensia» über das Wasserzeichen in die Zeit um 1400 datieren lässt, stellt sich unmittelbar die Frage nach dem Anlass und den Hintergründen für die Entstehung der Handschrift. Was hat Abt Brunner und die wenigen Mönche, die damals den Konvent bildeten, bewogen, einen Text zu neuem Leben zu erwecken, der auch innerhalb des Klosters ziemlich in Vergessenheit geraten war? (Die «Genealogia nostrorum principum» hatte man seit über 150 Jahren nicht mehr nachgeführt.)

Eine schlüssige Antwort auf diese Frage findet sich in der Entwicklung der Beziehungen zwischen dem Kloster Muri und den Habsburgern als Stifterfamilie und Inhabern der Vogteirechte. Diese Beziehungen gestalteten sich bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts sehr eng (Stichwort Grablege). Dann aber verkümmern die Beziehungen: 1232 wird mit Graf Rudolf II. im Beisein seiner beiden Söhne Albrecht IV. und Rudolf III. (dem Begründer der Nebenlinie Habsburg-Laufenburg) der letzte Habsburger in Muri bestattet. Zu Graf Rudolf IV., dem späteren König, hatte das Kloster – in den Worten von Hans Hirsch – «sicher kein freundliches Verhältnis»; die Klostersvogtei lag in dieser Zeit stärker in den Händen der Linie Habsburg-Laufenburg. Anlässlich einer Schenkung beider Linien im Jahr 1259 erklärt Gottfried von Habsburg-Laufenburg, dem Kloster «ratione foundationis», das heisst als Gründung seiner Vorfahren, besonderen Schutz und Zuwendung zu schulden; dann brechen die Beziehungen für ziemlich genau 100 Jahre ab, bis in die Zeit Herzog Rudolfs IV. Für diese Entwicklung war Königsfelden als neuer und auch zentral gelegener Ort habsburgischer Memoria im Aargau ab dem Jahr 1308 mit verantwortlich, spielte aber nicht die einzige Rolle.

Herzog Rudolf IV. nahm seine Funktion als Schirmvogt von Muri 1358 von Baden und 1361 von Brugg aus wahr, indem er einmal einen Konflikt des Klosters gütlich beilegte, das andere Mal seine Amtleute im Aargau anwies, das Kloster in einem anderen Konflikt zu beschützen. Von intensiven Beziehungen kann jedoch nicht gesprochen werden, auch nicht anschliessend bei Herzog Leopold III.: Unter den zahlreichen Klöstern und Stiften der Region, die sich von ihm um die Jahreswende 1369/70 Schirmbriefe ausstellen oder die Privilegien bestätigen liessen (so Wettingen, Zofingen, Kappel am Albis, Töss und Beerenberg bei Winterthur, Säckingen, St. Blasien), fehlt Muri. In die Herrschaftszeit Leopolds III. fällt zudem die Verpfändung des Amtes Muri und Hermetschwil zunächst an Konrad Meyer von Bremgarten, dann an Heinrich Gessler.

Sempach war auch für Muri eine Katastrophe. Zu einem nicht genau überlieferten Zeitpunkt – vielleicht auch mehrfach – wurde das Kloster von feindlichen Truppen zu grossen Teilen niedergebrannt und zerstört: 1399 sind in einer Urkunde Leopolds IV. «grosse schäden in den kriegem wider unsere ungehorsamen, die Switzer», bezeugt; ein Jahr später heisst es in einer Urkunde von kirchlicher Seite, das Kloster sei «per hostes combustum et adeo devastatum, quod ibidem pro persona abbatis vix manserit habitatio sufficiens» – «von den Feinden verbrannt und so sehr verwüs-

tet worden, dass für den Abt kaum eine ausreichende Wohnung übrig blieb»; Kundschäften berichten über ausbleibende Zinszahlungen der Bauern während vier bis fünf Jahren. Erst 1402 konnte ein Wiederaufbauplan für das Kloster in Angriff genommen werden, mit dem Ziel, die «hüser, stuben und ander gemachen» wieder so zu bauen, «als es vor kriegem gewesen ist».

In dieser prekären Situation bestätigte Herzog Leopold IV. anlässlich des Brugger Lehentags vom Oktober 1396 auch dem Kloster Muri die Privilegien und wies seine Amtleute an, das Kloster in seinen Rechten zu schirmen. Drei Jahre später wurden seine Massnahmen konkreter, indem er dem Kloster unter Verweis auf die erlittenen Kriegsschäden die Kirchen Sursee und Villmergen mit allen Rechten und Einkünften schenkte; weitere vier Jahre später, 1403, überliess er Muri mit derselben Begründung auch die Kirche von Lunkhofen. Die drei herzoglichen Schenkungsurkunden enthalten erstmals seit 140 Jahren wieder die Anerkennung von habsburgischer Seite, dass Muri «von unsern vordern gestift ist und [dass] der[en] auch vil da begraben sind». In der Not also griffen Abt und Konvent auf ihr «Kapital» zurück, auf Stiftung und Grablege, und aktivierten es nach Jahrzehnten des Vergessens.

Noch einen Schritt weiter in dieser Strategie taten die Klostersverantwortlichen in der Zeit der vorländischen Regentschaft von Herzog Friedrich IV., als mit den Appenzellerkriegen bereits eine neue Erschütterung der habsburgischen Herrschaft zu bewältigen war. In einer Urkunde für Muri vom Oktober 1406, die die Kastvogtei neu regelt, referiert Friedrich IV. die Gründungsgeschichte des Klosters derart ausführlich und unter explizitem Verweis auf die «stiftpücher», dass wir annehmen müssen, die Bittsteller aus Muri hätten ihm in Baden (wo die Urkunde ausgestellt ist) die «Acta Murensia» vorgelegt – zusammen mit dem sogenannten «Testament von Bischof Werner von Strassburg», einer Fälschung des 12. Jahrhunderts, die den Bischof zum Habsburger und zum Klosterstifter macht und die vor allem eine erste Regelung der Vogtei enthält.

Während also Abt und Konvent 1403 gegenüber Leopold IV. noch auf den Tatbestand der Habsburger Stiftung an sich sowie auf die Grablege des Geschlechts rekurrten, brachten sie 1406 gegenüber Friedrich IV. gleich die ganze Gründungsgeschichte ins Spiel – naheliegender daher, die Entstehung der Abschrift der «Acta Murensia», so wie wir sie heute als den einzigen Textzeugen kennen, in den Zeitraum dazwischen zu datieren (womit sie zeitlich noch näher zum bereits erwähnten Urbar sowie zum Wiederaufbauplan rückt, die ihre Entstehung derselben Notsituation verdanken).

Entscheidend war 1406 nicht der genaue Inhalt der «Acta Murensia» sowie des «Testaments von Bischof Werner» – die beiden Schriftstücke widersprechen sich in zentralen Punkten; die «Acta» sind alles andere als durchgängig Habsburg-freundlich und ausserdem ist das Referat in der herzoglichen Urkunde nicht fehlerfrei – entscheidend für den aktuellen Gebrauchszusammenhang war vielmehr die hohe sym-

bolische Bedeutung dieses klösterlichen Schriftstücks, wie das im Rahmen der sogenannten Schriftlichkeitsdiskussion in den letzten Jahren für vergleichbare Texte bereits mehrfach gezeigt werden konnte. So spielte es auch keine Rolle, dass die «Genealogia nostrorum principum» weiterhin tief im 13. Jahrhundert endete und nicht etwa bis in die Gegenwart nachgeführt wurde. (Auf die komplizierte Frage, welche «Verbesserungen» am Text und welche «Anpassungen» an die aktuellen Umstände der anonyme Schreiber bei seiner «Abschrift» allenfalls vorgenommen hat, kann hier nicht näher eingegangen werden.)

Andererseits hatte, was für den Moment zweifellos eine geschickte Strategie war, längerfristig keine Zukunft. Mit der sogenannten Eroberung des Aargaus im Reichskrieg von 1415 fiel auch das Kloster Muri an die Eidgenossen; Abt und Konvent mussten den neuen Schirmherren versprechen, nun sie in ihr Gebet einzuschliessen. So wurde die letzte Urkunde Friedrichs IV. für Muri aus dem Jahr 1408 – in der liebevollen Formulierung von Pater Martin Kiem – zum «Abschiedskusse ... eines Vaters, der in weite Ferne reist», und gleichzeitig zum «Unterpfand für das Wiedersehen nach Jahrhunderten» – Letzteres eine Anspielung auf die Bereitschaft von Kaiser Ferdinand, den Mönchen von Muri nach der Aargauer Klosteraufhebung 1841 in Gries bei Bozen eine neue Heimat zu schaffen.

Tatsächlich fällt auf, dass es dem Kloster nach dem Wegfall der rechtlich-politischen Zugehörigkeit zur Herrschaft Österreich 1415 nicht wenigstens gelang, auf «ideologischer» Ebene Beziehungen zu den Habsburgern aufrechtzuerhalten, wie etwa das Kloster Einsiedeln mit seinem Konventualen Albrecht von Bonstetten vor allem in der Zeit Herzog Sigmunds. Die Reaktivierung der «Acta Murensia» kam 1406 nicht nur sehr spät, sie entfaltete auch keine nachhaltige Wirkung. Off the record kann deshalb auch von «aufgewärmten Habsburgern» gesprochen werden.

Wenn allerdings Pater Martin Kiem vom Schicksalsjahr 1415 gleich die Brücke ins 19. Jahrhundert schlägt, was die Beziehungen zwischen «seinem» Kloster und den Habsburgern anbelangt, so ist das hinsichtlich der «Acta Murensia» nicht korrekt, denn der Status des Schriftstücks sollte sich noch einmal verändern – nach Klosterchronik und Besitzinventar im Hochmittelalter und einem mächtigen Symbol mit rechtlicher Wirkung im Spätmittelalter wurde der Text in der frühen Neuzeit zu einem viel beachteten Forschungsobjekt.

Es war Jakob Mennel, der führende Hofhistoriograf Kaiser Maximilians, der um 1506 auf einer seiner Forschungsreisen die «Acta Murensia» im Kloster Muri entdeckte und als Erster den Wert der – wie er sie nannte – «matricul des gotshuß Mure, ir stiftung», für die Genealogie der frühen Habsburger erkannte. Aus seinen Forschungen resultierten Genealogien, in die – unter anderem aus der Habsburger Überlieferung des Schwarzwaldklosters St. Trudpert sowie durch eigene Kombinationen – viel Fiktives einfluss. Für Muri aber bleibt festzuhalten, dass dank Mennel die in den «Acta Murensia» erwähnten Frühhabsburger Guntram und Radbot bis in die berühmte Ehrenpforte Maximilians Eingang fanden.

Der zweite Entdecker der «Acta Murensia» war Franciscus Cervinus, ein humanistisch gebildeter Mitarbeiter des Glarner Geschichtsschreibers Aegidius Tschudi. Seine vollständige Abschrift der «Acta Murensia» aus den 1530er-Jahren, die heute im Stiftsarchiv St. Paul im Lavanttal liegt, verwertete nicht nur Tschudi in seinen historiografischen Arbeiten (bezeichnet als «altes stiftbüchlin ze Muri»), viel wichtiger noch war ihre Rezeption in Basler und oberrheinischen Humanistenkreisen sowie im Zürcher Gelehrtenkreise um Johannes Stumpf und Heinrich Bullinger. In Stumpfs gedruckter eidgenössischer Chronik von 1548 werden die «Acta Murensia» für die Genealogie der frühen Habsburger und für die frühe Klostersgeschichte ausführlich zitiert und ausgewertet. Dank der für Tschudi angefertigten Abschrift der «Acta» hatten die eidgenössischen Gelehrten das ganze 16. Jahrhundert hindurch gegenüber ihren habsburgischen Kollegen (wie Wolfgang Lazius) einen gewichtigen Vorteil in der weiteren Erforschung der Habsburger Genealogie, den erst Franz Guillimann 1605 mit seinem Werk «Habsburgiaca sive de antique et vera origine domus Austriae» wettmachen konnte, in dem lange Passagen aus dem ersten Teil der «Acta Murensia» zitiert sind. Guillimann nennt die Handschrift, in die er dank dem Entgegenkommen von Abt Johann Jodok Singisen Einsicht nehmen konnte, noch «libellus fundatorum Murensis monasterii»; wenige Jahre später wurde das «Büchlein», wie erwähnt, durch einen neuen Einband und zahlreiche Vorsatzblätter zu einem auch äusserlich repräsentativen Schriftstück «aufgerüstet», veränderte seinen Status also noch einmal.

Aus dem Jahr 1618 datiert schliesslich der Erstdruck der «Acta Murensia», besorgt durch den südfranzösischen Gelehrten Nicolas de Peiresc, der sich über einen in Solothurn stationierten Sondergesandten des französischen Königs eine Abschrift hatte besorgen lassen. Die Publikation mit dem fiktiven Druckort «Spiremberg» blieb nicht frei von politischen Implikationen, weil ein Fehler in der «Genealogia nostrorum principum» (welche Peiresc zur Verdeutlichung in eine Stammtafel umgesetzt hatte) suggerierte, dass die Habsburger nur in weiblicher Linie von ihren frühen Vorfahren des 10. und 11. Jahrhunderts abstammten.

Im 18. Jahrhundert folgten zwei weitere Editionen der «Acta Murensia», die jeweils auf die Originalabschrift in Muri zurückgingen, die eine 1737 durch Pater Marquard Herrgott, den führenden Vertreter des St. Blasianer Gelehrtenkreises, die andere 1750 durch Pater Fridolin Kopp, einen Mönch aus Muri selbst. Beide Ausgaben bewegen sich auf der Höhe damaliger Editionstechnik, jene von Herrgott bietet sogar ein Kupferstichfaksimile einer Seite des Originals. Gleichzeitig dienten die beiden Editionen aber auch als Kampfmittel im ersten Gelehrtenstreit um die Entstehungszeit und die Zuverlässigkeit der «Acta Murensia». Wien und Rom – Kaiser und Papst mussten einschreiten, um den Konflikt zu beenden.

Der zweite Gelehrtenstreit folgte im 19. Jahrhundert; die Kontrahenten hiessen nun Theodor von Liebenau, Staatsarchivar von Luzern, und Pater Martin Kiem, der bereits mehrfach erwähnte Mönch von Muri-Gries. Kampffeld war neben der Zeit-

schrift «Argovia» vor allem das Jahrbuch des heraldisch-genealogischen Vereins «Adler» in Wien. Kiems Edition von 1883 und seine zweibändige Klostersgeschichte von 1888 konnten unter diesen Umständen keine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Schlussbilanz der Kontroverse bieten.

Diesen Versuch unternahm erst der junge Hans Hirsch, der 1899 bis 1901 die «Acta Murensia» zum Thema seiner Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien machte (und angesichts der ungenügenden Edition von Kiem gleich wieder auf die Originalabschrift in Aarau zurückgriff). Ihm folgte wenige Jahre später Harold Steinacker im Rahmen seiner Arbeiten an den «Regesta Habsburgica». Zusammen mit weiteren namhaften Historikern wie Oswald Redlich und Albert Brackmann publizierten sie innerhalb weniger Jahre eine Fülle von Untersuchungen, die auch heute noch Grundlage jeder Beschäftigung mit den «Acta Murensia» sind.

Die Neuedition mit Übersetzung und Kommentar, die bis Ende 2010 abgeschlossen sein soll, hat das Ziel, – zusammen mit dem Digitalfaksimile der Handschrift (www.e-codices.ch) – dazu beizutragen, dass die «Acta Murensia» auch in Zukunft ein Objekt wissenschaftlicher Forschung sein werden und gleichzeitig in ihrer Bedeutung als hochrangiges Kulturgut des Kantons Aargau im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert bleiben.

Zuwachsverzeichnis 2008

Die Übernahmen von 2008 werden für die Benutzung aufgearbeitet. Für die Einsichtnahme in Archivgut gilt ab 1. Juli 2008 das neue Gesetz über die Information der Öffentlichkeit, den Datenschutz und das Archivwesen (IDAG, SAR 150.700) und damit neue Schutzfristen für Personendaten. Die Benutzungsbedingungen einzelner Bestände erfahren Sie jederzeit im Staatsarchiv. Die publizierten Archivverzeichnisse und die entsprechenden Bestandesbeschriebe sind auf der Homepage des Staatsarchivs abrufbar (www.ag.ch/staatsarchiv).

Amtliche Ablieferungen

Titel	Signatur
<i>Grosser Rat (GR)</i>	
Spezialkommissionen, 1989–1997	ZwA 2008.0010
Grosser Rat, 1993–1997 und erledigte Geschäfte	ZwA 2008.0011
Petitionenkommission, 1995–1997	ZwA 2008.0020
<i>Regierungsrat (RR)</i>	
Handakten zu Regierungsratssitzungen 2007	ZwA 2008.0007
Regierungsratsakten R06, 1996 und 1997	ZwA 2008.0008
Regierungsratsbeschlüsse 1996 und 1997	ZwA 2008.0012
<i>Justizbehörden (JB)</i>	
Konkursamt Brugg, 1985–1994	ZwA 2008.0004
Konkursamt Aargau, 1992–2006	ZwA 2008.0005

<i>Staatskanzlei (SK)</i>	
Kommunikationsdienst des Regierungsrates, 2005–2007	ZwA 2008.0027
<i>Departement Volkswirtschaft und Inneres (DVI)</i>	
Bezirksamt Baden, 1850–1992	ZwA 2008.0001
Amt für Wirtschaft und Arbeit, Amtsstelle für Arbeitslosenversicherung, 1999–2002	ZwA 2008.0002
Polizeikommando Aarau, Sekretariat, 1894–2007	ZwA 2008.0026
Notariatsakten, 1995–2000	ZwA 2008.0029
Bezirksamt Lenzburg, 1978–1997	ZwA 2008.0036
Grundbuchamt Laufenburg, 1912–2008	ZwA 2008.0037
Notariatsakten und -stempel, 1950–2007	ZwA 2008.0038
Bezirksamt Laufenburg, 1980–1997	ZwA 2008.0039
Abteilung Strafrecht, Straf- und Massnahmenvollzug, 1975–1995	ZwA 2008.0040
Bezirksamt Muri, 1967–1997	ZwA 2008.0042
Migrationsamt, Einreise und Arbeit, 2005	ZwA 2008.0044
Bezirksamt Kulm, 1978–1997	ZwA 2008.0048
<i>Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS)</i>	
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Pädagogische Hochschule – Lehramtsschule, 1973–2000	ZwA 2008.0022
Abt. Volksschule/Schulpsychologischer Dienst, 1998–2005	ZwA 2008.0033
<i>Departement Finanzen und Ressourcen (DFR)</i>	
Kantonales Steueramt, Sektion Bezug, 1940–1998	ZwA 2008.0021
Abteilung Landwirtschaft, Strukturverbesserungen (Meliorationsamt) 1792–1988	ZwA 2008.0034
Generalsekretariat, Rechtsdienst, 1976–2007	ZwA 2008.0035
<i>Departement Bau, Verkehr und Umwelt (BVU)</i>	
Generalsekretariat, 1997–1999	ZwA 2008.0025
Abt. Raumentwicklung 1950–1980	ZwA 2008.0047

Archive privater Herkunft: Nachlässe und Depots

Titel	Signatur
Nachlass Aargauisches Elektrizitätswerk AEW in Aarau, 1889–1999	ZwA 2008.0013
Nachlass Stiftung Schulheim Schloss Kasteln, 1855–1998	ZwA 2008.0016
Firmennachlass Helmut Zschokke, Optiker in Aarau, 1924–1968	ZwA 2008.0019
Nachlass Fridrichsche Lehrerprämienstiftung Bezirke Laufenburg und Rheinfelden, 1935–2008	ZwA 2008.0024
Nachlass Grenztour 2003 (im Rahmen des Projekts 200 Jahre Kanton Aargau), Eggenschwiler Peter, 2002–2005	ZwA 2008.0028
Nachlass Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Kulm, 1900–2007	ZwA 2008.0030
Nachlass Willi Müller AG, Möbelfabrik in Schöftland AG, 1920–2006	ZwA 2008.0032
Nachlass Aargauische Amtsbürgerschaftskasse, 1917–2008	ZwA 2008.0046
Depot, Bauernverband Aargau, 1839–2004	ZwA 2008.0023

Dazu kommen Einzelstücke und Nachlieferungen zu amtlichen Ablieferungen, Nachlässen und Depots und Sammlungsstücke zum Bestand Varia.

Aus dem Museum Aargau

Geschichte hautnah erleben. Die Geschichtsvermittlung auf Schloss Lenzburg durch die Zeit

ANGELA DETTLING

Figuren aus vergangenen Zeiten bevölkern den Hof und die Innenräume, über dem Feuer brutzeln fremd duftende Gerichte, Klänge und Stimmengewirr durchdringen die dicken Mauern. Schloss Lenzburg lebt!¹ Durch seine aussergewöhnliche Präsenz fasziniert der imposante Steinbau und weckt Fantasien und romantische Geschichten. Schulklassen strömen durchs Tor und treten ein in die mittelalterliche Zeit.

Seit Eröffnung des Museums auf Schloss Lenzburg 1986 besitzt die Museumspädagogik eine wichtige Funktion. Sie hat die Vermittlung der Geschichte auf lebendige und aktive Art und Weise zum Ziel. Als ausserschulischer Lernort hat das Museum die Möglichkeit, mit spielerischen Aktivitäten die Kreativität der Kinder am Ort des historischen Geschehens zu wecken.² Bei der aktiven Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit kann das erarbeitete Wissen nachhaltig vermittelt werden. Es entsteht eine emotionale Bindung nicht nur zum Ort, sondern auch zu dessen Geschichte.

Das Eintauchen in die Geschichte erfolgt erstens durch den Ort der Vermittlung. Ein Schloss evoziert Bilder zum Ritterleben, Krieg und Belagerung; die Besucher wollen Rüstungen, Waffen und dunkle Räume vorfinden. Der Ort bestimmt das zu vermittelnde Thema. Bei gebuchten Führungen geht die Vermittlung noch einen Schritt weiter und lässt Figuren aus der Vergangenheit auftauchen, welche die Gruppen durch «ihr» Schloss führen und aus der eigenen Geschichte erzählen. Neben Gräfinnen und Mägden beleben auch ein Steinmetz und Knappen den Schosshof und die Innenräume. Sie thematisieren vor allem die Sozialgeschichte des Spätmittelalters und besuchen dabei die Küche und die Stube in der Landvogtei. Steinmetz Tizian veranschaulicht beim Behauen von Steinen die harte Arbeit der Steinmetze und erzählt die Baugeschichte des Schlosses. Technik und Handwerk ergänzen die Führung. Beim Knappen Iwein stehen die Küche und die Vorratshaltung im Vordergrund. Fett auslassen, Kabis schneiden oder Zitronen in Salz haltbar machen sind Tätigkeiten der Schulklassen – sie alle möchten wie Iwein endlich zum Ritter geschlagen werden. Im Gefängnis ist es die Rechtsprechung und die Folter, welche gleichzeitig fasziniert und die Besucher erschauern lässt.

Wie eine Umfrage im letzten Jahr gezeigt hat, sind die auf Schloss Lenzburg verfolgten pädagogischen Ziele und Inhalte eine passende Ergänzung zum Schulunterricht.³ Die Anbindung an Lehrpläne der Mittel- und Oberstufe ermöglicht den Lehrpersonen, verschiedene Lerninhalte durch eine Führung oder einen Workshop im Museum auf Schloss Lenzburg abzuhandeln.

Trotz diesen positiven Feedbacks und der stetigen Ausweitung des Programms, sei es personeller oder inhaltlicher Art, überdenkt das Museum Aargau auf Schloss

Lenzburg seine Vermittlungsform. Wie sich bei verschiedenen Gesprächen mit ehemaligen Vermittlern⁴ gezeigt hat, wurde das früher nicht für nötig gehalten, da das Konzept offensichtlich funktionierte. Wieso ist es nun Zeit, die Vermittlungsform zu hinterfragen? Die Gründe liegen sowohl in den veränderten Strukturen wie auch in der geplanten Ausweitung des Angebots. Wie wurde früher Museumspädagogik gemacht? Können wir aus Fehlern lernen?

Eine Reflexion auf verschiedenen Ebenen

Vor etwas mehr als zwei Jahren wurde die lang geplante Umstrukturierung des Historischen Museums des Kantons Aargau zum Museum Aargau, Schloss Lenzburg und Schloss Hallwyl umgesetzt. Hauptziel waren Synergiennutzung der bestehenden Bereiche für zwei Museen sowie die Option auf eine Vergrößerung des Museums auf weitere Standorte. Seit dem Februar 2009 ist dies mit dem Einbezug der Klosterkirche Königsfelden und der Habsburg Realität geworden. Die Geschichtsvermittlung für Kinder, Schulklassen und Erwachsene mit Führungen und Workshops werden an den beiden Standorten Schloss Lenzburg und Schloss Hallwyl schon erfolgreich umgesetzt und ab nächstem Jahr aufgrund des neuen Strategieplans auf die neuen Standorte Klosterkirche Königsfelden und Schloss Habsburg ausgeweitet.

Gleichzeitig erhält die Dauerausstellung (Wohnmuseum) auf Schloss Lenzburg eine Auffrischung. Durch die anstehende Neukonzeption von Teilen der Dauerausstellung in Turm und Palas und des Kindermuseums drängt sich ein Rückblick auf die Entstehung und die Entwicklung des Vermittlungsbereichs auf.

Kurze Geschichte des Schlosses Lenzburg

Die 23 Jahre seit Museumseröffnung erfassen nur eine kurze Zeitspanne in der Geschichte des Schlosses.

Die erstmalige Erwähnung in einer Urkunde im Jahr 1077 impliziert, dass sich auf dem Hügel oberhalb der Lenta das Geschlecht der Lenzburger mit einem Wohnbau etabliert hatte. Bis 1173 war die Burg durch die Grafen von Lenzburg bewohnt. Graf Ulrich IV., der letzte des Geschlechts, vermachte die Burg Friedrich Barbarossa. Als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches ohne Wohnsitzbedarf gab er das Schloss den Kyburgern zum Lehen. Diese konnten durch den Kauf des Schlosses und seines Rechtsgebiets ihre Macht ausdehnen. Nach dem Tod des letzten Kyburgers, Hartmann IV., kam Graf Rudolf von Habsburg 1264 in den Besitz des Schlosses.

Als 1415 die Berner den Aargau eroberten, konnten sie zwar das umliegende Land einnehmen, das Schloss jedoch erst nach dem Kauf 1433 zum Wohnsitz der eigenen Landvögte machen. Die nächste Zäsur folgte 1798 durch Napoleon. Die aargauischen Untertanen und ihre bernischen Herren wurden nach der revolutionären Losung «égalité, liberté, fraternité» gleichgestellt, die Vogtei aufgehoben. Im

19. Jahrhundert wechselten sich verschiedene Besitzer auf dem Schloss ab. So führte Christian Lippe zwischen 1823 und 1853 erfolgreich sein Knabeninstitut auf dem Schlosshügel – bis sein finanzieller Rahmen ausgeschöpft war. Der berühmte wie auch für seine eigenwillige Art in Lenzburg berüchtigte Frank Wedekind erlebte seine Kin-der- und Jugendjahre auf dem Schloss. Hier entstanden seine ersten Gedichte. 1893 kaufte ein Amerikaner das Schloss. Augustus Jessup renovierte das eher verlotterte Schloss für seine Frau. Lady Mildred Bowes-Lyon, die Grosstante der heutigen Queen Elisabeth, züchtete ihre Rosen im Garten und schrieb mit ihrem Mann eine Oper «Ethelinda». James Ellsworth, amerikanischer Industrieller, erwarb das Schloss 1911 wegen des sogenannten Barbarossasches, um sporadisch hier zu residieren. Sein Sohn Lincoln Ellsworth plante seine nächsten Expeditionen an die Pole der Erde an eben diesem Tisch auf dem Schloss. Seine Witwe Marie-Louise Ellsworth-Ulmer lebte nach seinem Tod bis 1956 zurückgezogen auf der Lenzburg.

Das Schloss wird zum öffentlichen Ort

1956 kam das Schloss in Besitz des Kantons Aargau und der Stadt Lenzburg, welche für die Betreuung und den Unterhalt eine Stiftung schufen.

Sie fanden das Schloss vor, wie es Frau Ellsworth verlassen hatte: Die Räume waren noch möbliert, die elektrischen Lichtanlagen über 60 Jahre alt. Sanitäre Anlagen waren ausser dem Toilettenraum von Frau Ellsworth keine vorhanden. Sowohl August Jessup wie auch James Ellsworth waren passionierte Sammler und hatten über die Jahre eine grosse Sammlung an antiken Möbelstücken, Teppichen, Tapeten, Uhren und anderes angekauft. Die Sammlungen befanden sich teilweise im Estrich, teilweise im Turm, das ganze Möbelinventar, das heute im Depot gelagert wird, stand im Schloss – auch im Ritterhaus.

Die Schlosstore öffneten sich zum ersten Mal in seiner Geschichte für alle. Dies hatte einen Demokratisierungsprozess zur Folge: der Besuch des Schlosses, seiner Räume und Gänge war für alle möglich. Gruppen, Schulklassen, neugierige Lenzburger, Musiker, Künstler trafen sich im Schloss und nutzten den Hof für die gemeinsame Umsetzung ihrer Ideen und Träume für das Schloss.

Die Stiftung war sich bald einig, dass das Schloss zu einem Museum umfunktioniert werden sollte. Sie erkannte das Potenzial sowohl der Räumlichkeiten wie auch der vorhandenen Sammlungen als Ausstellungsstücke. Der erste Museumsdirektor von Schloss Lenzburg, damals Konservator genannt, Hans Dürst, wurde direkt nach seinem Studium an diesen Posten gewählt. Neben der Ausstellung war ihm die Vermittlung der Inhalte eines der wichtigsten Ziele im Museum. Seine Ideen zur Umsetzung hatte er während einer Stage im Metropolitan Museum in New York 1972 gesammelt und für die schweizerischen Gegebenheiten angepasst. Im MET wurde das Konzept der Living History erfolgreich angewandt. Hans Dürst übernahm diese Idee, die noch heute Gültigkeit hat, für das Schloss Lenzburg.

Das Konzept der Living History

Living History⁵ hat zum Ziel, eine gewisse Zeitspanne in der Geschichte des jeweiligen Ortes, wo sie stattfindet, lebendig zu machen. Dies geschieht mittels Schauspielern, Museumspädagogen oder Laien in Kostümen. Die Kleider sollten möglichst authentisch genäht sein und mit den richtigen Accessoires kombiniert werden. Am besten funktioniert dies, wenn authentische Räume oder Häuser vorhanden sind oder diese rekonstruiert worden sind. All dies ist, wie immer man es wendet und dreht, ein Konstrukt vorgestellter Realität vergangener Zeiten. Trotzdem ermöglicht Living History, geschichtliche Inhalte emotional zu vermitteln. Der Besucher fühlt sich direkt angesprochen, auch wenn er die Rekonstruktion als solche erkennt.

Ebenso entscheidend ist, in welcher Erzählform die Darsteller «ihre» Geschichte den Besuchern erzählen. Entweder wählt der Darsteller die erste Person und erzählt die Geschichte seiner Zeit in der Ich-Form. Die zweite Möglichkeit ist, in der dritten Person über die Geschichte der historischen Person und ihrer Zeit deskriptiv zu erzählen. Möglich ist es auch, von der ersten in die dritte Person zu wechseln und umgekehrt. Alle drei Varianten haben ihre Vorzüge und Nachteile.

Die Variante der Erst-Person-Erzählung lässt die historischen Personen «wiedererstehen». Grösstmögliche Nähe zur Geschichte wird erzeugt. Was jedoch nicht möglich ist, sind Bezüge zu heute. Also das, was für Historiker etwas vom Wichtigsten ist. Geschichte und die Fragen an die Geschichte werden ja stets aus der Sicht des heutigen Kontexts rekonstruiert und ändern sich durch die Veränderungen in der Gesellschaft stetig.



Hans Dürst, in der Rolle des Landvogts, führt einen Gefangenen zum Schafott, 1970er-Jahre.

Bei der zweiten Variante, dem Erzählen in der dritten Person, ist dieser Bezug zu heute zwar möglich, da die kostümierte Person über sich selbst und ihre Zeit erzählt. Das historische Kleid ist dabei aber eine eindeutige Kostümierung.

Während die dritte Variante beide Erzählformen ermöglicht, birgt sie die Schwierigkeit, den Wechsel von der Erst-Person-Erzählung in die dritte Person für die Besucher deutlich zu machen. Dies kann durch Accessoires oder durch neue Kostümteile wie eine Mütze oder einen Schal geschehen, die Körperhaltung oder eine Änderung der Stimmlage lässt den Darsteller eine andere Person werden. Dies erfordert jedoch schauspielerisches Können und ist sehr anspruchsvoll, für beide Seiten.

Praktische Beispiele zur Living-History-Problematik

Auf Schloss Lenzburg wurde lange versucht, die erste Variante, das heisst die Verschmelzung der Museumspädagogen mit den historischen Personen, anzuwenden. Dies funktioniert, solange die Kinder keine «modernen» Fragen stellen, was bis zur dritten Klasse meistens der Fall ist. Die Fantasie und das Eintauchen in die unmittelbare Umgebung sind bis zum zehnten Lebensjahr grenzenlos, die «wahren» Geschichten und die passenden Kostüme vermitteln den Kindern Glaubhaftigkeit. Sobald die Fragen nach den Feuermeldern und den Steckdosen in den Räumen gestellt wird, beide Utensilien sind in einem modernen Bau und in einem Museum unabdingbar, bleiben Museumspädagogen als historischen Personen nur die Antwortverweigerung oder die Relativierung der Rolle.

Ab der vierten Klasse bis zu Erwachsenengruppen bietet sich die dritte Version an, das Wechselspiel zwischen Rolle und heutiger Realität. Während der deskriptive Teil der Führung die gesellschaftlichen Strukturen, die Alltagswelt oder das Rechtssystem der vergangenen Zeit, hier des Spätmittelalters, in einen Vergleich mit dem Wissen und der Erfahrung der Kinder stellt, wird in der Erst-Person-Erzählung das persönliche Schicksal eines Menschen aus eben dieser Zeit zum Leben erweckt. Dies geschieht durch Behändigung eines Objekts, durch die Wahl neuer Accessoires oder Kleidung oder durch Verstellen der Stimme. Rollenspiele mit Einbezug der Kinder lassen sie bestimmte Situationen erleben und aktiv gestalten. Im Gefängnis kann damit zum Beispiel Macht und Ohnmacht eines Verurteilten drastisch nachvollzogen werden. Die Bezugnahme zu heute darf für die Vergangenheit nicht wertend sein, sondern im Kontext der damaligen Zeit verstanden werden. Diese komplexen Zusammenhänge müssen von den Museumspädagogen stufengerecht aufbereitet und vermittelt werden. Daraus folgt, dass keine Führung und kein Workshop dem anderen gleicht. Die Vermittlungsvarianten der Living History erlauben es, jederzeit die optimale Form für die jeweilige Besuchergruppe anzuwenden.

Das Schloss wird zum Ort der Vermittlung von Geschichten

Noch bevor das Schloss ein Museum wurde, begann die Vermittlung der Geschichte vor Ort.

Hans Dürst startete ein Pilotprojekt für die Vermittlung von Geschichte. Es war auf drei Jahre ausgelegt. Ziel war herauszufinden, wie Museumspädagogik auf dem Schloss umgesetzt werden konnte und welche Themen vermittelbar waren. Hans Dürst und seinem Team standen während dieser drei Jahre, 1975 bis 1977, in engem Kontakt mit der Regierung des Kantons Aargau und der Stiftung Schloss Lenzburg. Sie reichten schriftliche Projektkonzepte ein und bekamen je nachdem die nötigen finanziellen Mittel zugesprochen. Daneben waren sie auf Sponsoring angewiesen: Von Hero Conserven Lenzburg über die Schweizerische Bankgesellschaft bis zur AMAG Schinznach und zur Pro Juventute wurden Beträge gesprochen. Neben der Vorbereitung der Projekte und Aktivitäten wurde der Nachbereitung hohe Priorität eingeräumt. Dies bedeutete auch, dass die Projekte dokumentiert wurden, mit Bild und Schrift. Daraus entstanden Dokumentationsbücher zu den «Spielaktionen mit Kindern».⁶

Da Hans Dürst die Mitarbeitenden für grössere Veranstaltungen für Schulen fehlten, wurden Freiwillige gesucht. Acht pädagogisch Erfahrene meldeten sich und schufen mit den Museumspädagogen während dieser drei Projektjahre Programme und Aktivitäten für Kinder. Gemeinsam wurde erarbeitet, was Lehrpersonen sich von einer Geschichtsvermittlung auf dem Schloss Lenzburg wünschten beziehungsweise was ihnen im Unterricht fehlte oder was im Schulzimmer nicht umsetzbar war.

Eine weitere Basis bildete damals schon die Lehrerweiterbildung. Nicht nur den Kindern sollte die «Angst» vor dem Museum genommen, auch den Lehrpersonen konnte durch Mitbestimmung und Mitarbeit der Museumsbesuch mit der Schulklasse schmackhaft gemacht werden. Als Multiplikatoren würden diese bei einer erfolgreichen Kundenbindung auch mit der nächsten Klasse wieder eine Aktion auf dem Schloss buchen. Wie sich noch heute zeigt, bewährt sich dieses Vorgehen. Viele Lehrpersonen sind alle zwei Jahre mit ihrer Klasse Gast auf dem Schloss und gehen zufrieden wieder nach Hause.

Die drei Testjahre hatten verschiedene Schwerpunkte. Da es in der Schweiz keine Museen mit etablierter Museumspädagogik in Form der «Living History» gab, musste alles neu erfunden werden. Das erste Jahr sollte klären, wie man Museums-



Als Ritter verkleidet erleben die Kinder ein mittelalterliches Turnier, 1976.

pädagogik happeningmässig betreiben konnte. Das Thema waren «Rittergeschichten und Schlossspiele» mit dem Motto: Statt ehrwürdig bestaunen – aktiv beleben. Im zweiten Jahr widmete sich das Team den historischen Inhalten: Welche Themen aus der Sammlung würden sich für die Vermittlung für Schulklassen eignen? Welche Themen sprechen welche Schulstufe an? Unter dem Thema «Kinder im Schloss» wurden stufengerecht Rüstungen gebaut, Geister beschwört oder Ritterturniere nachgestellt. Im letzten Jahr wurden die zukünftigen Strukturen der Museumspädagogik angedacht, die Zusammenarbeit mit Schulen organisiert und zukünftige Programme skizziert. Erstmals konnte Hans Dürst hier auf drei vollamtlich angestellte Museumspädagogen zählen: Marlies Kämpfen, Lehrerin und Theaterpädagogin; Heinz Muff, Leiter eines privaten Kleinkindergartens in Lenzburg, und Markus Wetter, Lehrer und Leiter eines Kindermalateliers. Zusammen mit Peter Voellmy, Lehrer und Schauspieler, und Brigitta Hug, Lehrerin und Psychologin, wurde die «Spiel-szene 1977» umgesetzt. Darin kamen nun die späteren Zielsetzungen und Methoden der Geschichtsvermittlung zum Tragen: 1. Erlernen durch Erleben, 2. Eigeninitiative fördern, 3. Geschichte «greifbar» machen, 4. Bezug zur Gegenwart schaffen.

Neben dem experimentellen Zugang zur Vermittlung der Geschichte organisierte Hans Dürst 1979 ein Kolloquium mit Teilnehmern aus Deutschland, den Niederlanden, den USA und der Schweiz. Organisiert wurde das zweitägige Treffen durch das Museum und die Schweizerische UNESCO-Kommission. In der schriftlichen Dokumentation werden die Grundsätze der museumspädagogischen Arbeit unter anderem im Schloss erläutert: Das Kind ist immer im Mittelpunkt des Geschehens – sein eigenes Tun, die eigene Erfahrung. Das Erlebnis der Geschichte soll dabei spielerisch geschehen, die Motivation und die Neugier werden durch Spiel und Spass gefördert. Die Vermittlung ist nicht wissenschaftlich, aber korrekt im Wissenstransfer. Im Programm 1980/81 wird dies mit den Stichworten: «Geschichte erleben, greifbarmachen, vergegenwärtigen, erforschen» umschrieben.

Wichtig waren Hans Dürst und seinem Team die ständige Weiterentwicklung. Die Programme wurden laufend überarbeitet und verändert. Die Vernetzung mit internationalen Museen und die Teilnahme an Kongressen sollten dazu beitragen, die neusten Entwicklungen in Europa für das Kantonale Historische Museum zu nutzen.

Das Schloss wird Museum

Von 1978 bis 1986 wurde das Schloss Lenzburg komplett umgebaut: Die Möbel der letzten Schlossbewohner kamen in ein Depot, die Landvogtei wurde gemäss Museumskonzept umgebaut und eingeräumt; die Ostbastion wurde unterhöhlt und erhielt einen Kulturgüterschutz- und Sonderausstellungsraum; der Turm/Palast wurde in die heutige Form gebracht. Alle diese Räume waren neu mit Gängen miteinander verbunden, sodass der zukünftige Besucherstrom einem Rundgang gleich durch das Schloss laufen konnte.

Das Wohnmuseum, wie es noch heute zu sehen ist, wurde von Hans Dürst nach jahrelanger Recherche entworfen. Reisen nach Deutschland in über Jahrhunderte gewachsene, noch mit dem Originalinventar bestückte Burgen und Schlösser gaben ihm die Sicherheit, ein zwar völlig konstruiertes Wohnmuseum zeigen zu müssen, dessen Inhalte jedoch historisch abgesichert waren: Es hätte so aussehen können. Aufgrund der vorhandenen Möbel aus den Sammlungen Jessup und Ellsworth wurden für das Wohnmuseum das Spätmittelalter und der Barock wie auch die Zeit der amerikanischen Bewohner ausgewählt. Die Zeit der Grafen von Lenzburg lag zu weit zurück, als dass genügend originale Objekte gefunden werden konnten.

Von Anfang an stand auch im Wohnmuseum die aktive Vermittlung der Geschichte im Vordergrund. Die Kamine beider Küchen wurden funktionstüchtig eingebaut. Gebrauchsmöbel konnten innert Kürze die Originalobjekte ersetzen. Repliken sollten die grösstmögliche Authentizität ermöglichen. Der Konservator entschied auch, welche Originalobjekte in der Vermittlung benutzt werden konnten (historistische Hellebarden, Grillroste und Bratpfannen) oder welche Objekte als Repliken zur Verwendung kommen sollten (Dreibeine, Wasserkessel und irdene Gefässe). Die Möbel und das restliche Interieur im Wohnmuseum durften zu Beginn handfest in das Vermittlungsprogramm einbezogen werden.

Und schliesslich fand dann 1986 die Eröffnung mit einem Paukenschlag statt. Hans Dürst hatte die Eröffnung europaweit kommuniziert. Für die Presse wurde ein ganzer Tag eingesetzt: Medienwirksam belebten die Museumspädagogen das Wohnmuseum und stellten die Journalisten mitten ins Mittelalter. In «DRS aktuell» wurde zu diesem Tag eine Reportage gesendet.

Während das Wohnmuseum schon vollständig eingerichtet war, stand der Dachstock in der Landvogtei noch leer. Dies entsprach dem Konzept: Es sollte ein Raum sein, den die Kinder selbst gestalten sollten – das Kindermuseum. Die Einrichtung wurde sehr spartanisch gehalten, denn hier sollten die Kinder mit ihrer eigenen Fantasie und verschiedenen Ausgangsmaterialien Geschichte lebendig machen. Dafür wurde eine Spielburg mit Zugbrücke gebaut, Kostüme und andere Requisiten bereitgelegt. Neben diesem spielerisch-pädagogischen Ansatz wurde der Raum auch für Ausstellungen von Kindern für Kinder genutzt. In der Kommunikationskoje waren Filme, Hörspiele oder Schattentheater vorgesehen.

Ständiger Wechsel von musealen Inhalten sollte auf der Galerie gewährleistet sein: Ausstellungsinhalte im Wohnmuseum und in Wechselausstellungen konnten hier kindergerecht gezeigt werden. Als Multifunktionsraum auch für Konferenzen und Vorträge gedacht, musste die Einrichtung mobil gestaltet sein. Laut Kindermuseumskonzept wurden vom Team für die Einrichtung 20 000 Franken veranschlagt und für den Betrieb inklusive erster Kinderausstellung nochmals 16 000 Franken. Während der erste Betrag über die Betriebskosten gedeckt werden konnte, entschied der Regierungsrat positiv über die Zahlung der zweiten Tranche durch den Lotteriefonds.

Alltag in der Geschichtsvermittlung

So startete das Museumsteam 1986 seine erste Saison im Kantonalen Historischen Museum.

Kochaktionen wurden entwickelt, die Museumspädagogen stürzten sich als Ritter und Mägde, als Junker und Gräfinnen in Kostüme und versuchten, den Erwartungen der Besucher gerecht zu werden. Die Zahlen der besuchenden Schulklassen und Gruppen gaben ihnen alsbald recht: Manchmal standen bis zu 30 Schulklassen im Hof, wobei nur deren drei sich telefonisch angemeldet hatten. An gewissen Tagen führte ein Museumspädagoge hintereinander sechs Schulklassen durch das Schloss – dies war nicht nur körperlich streng, sondern wurde von den Mitarbeitern mehr und mehr als Massenabfertigung empfunden. Die 400 Stellenprozente waren auf acht Personen verteilt. Darunter waren sowohl Spezialisten, die sich auf ein Kerngebiet der Vermittlung beschränkten, wie auch Generalisten, die alle möglichen Themen und Vermittlungsarten in ihrem Repertoire hatten.

Da allen die Erfahrung in strukturierter Vermittlungsarbeit fehlte und sie von Schulklassen überrannt wurden, war das Team schnell am Ende seiner Kapazität. Der Aufwand war bei den vielen interessierten Lehrpersonen unverhältnismässig hoch und mit den personellen Ressourcen auf dem Schloss nicht zu schaffen. Die Museumspädagogen waren gleichzeitig für die Buchungen via Telefon verantwortlich wie auch für Führungen und Workshops. So mussten am Ende des Tages die stapelweise auf dem Pult wartenden Nachrichten und Buchungen bearbeitet werden. Nichts klappte so wie geplant, alles war Improvisation. Wie später zu erfahren war, wurde das von den Lehrpersonen keineswegs so wahrgenommen. Die Lehrpersonen und Kinder waren begeistert. Bald schon mussten weitere Museumspädagogen angestellt werden.

Das erste Konzept, in dem die jeweilige Aktion auf jede Schulklasse speziell zugeschnitten wurde, musste in der ersten Saison aufgegeben werden. Darum wurden die sogenannten Einheitsprogramme geschaffen. Workshops also, die in ihrer generellen Struktur und der inhaltlichen Vermittlung immer gleich waren, die jedoch bei jedem Museumspädagogen mit anderen Schwerpunkten und Schulstufenanpassungen Veränderungen erfahren konnten. Die individuelle Komponente der Vermittlung sollte immer möglich und präsent sein.

So wie die Kreativität der Museumspädagogik durch die Realität eingeholt wurde, mussten auch im räumlichen Bereich des Museums im Lauf der Zeit Kompromisse eingegangen werden. Die Räume in der Landvogtei, eingerichtet mit dem Ziel, den Besuchern das Gefühl zu vermitteln, die Bewohner hätten den Raum nur für kurze Zeit verlassen, mussten im Lauf der Zeit mit Absperrungen geschützt werden. Ebenso schlossen verschiedene Durchgänge, wie die Wendeltreppe auf die Zinnen des Uhrenturms oder der Haupteingang in die Landvogtei.

In den letzten zehn Jahren schritt die Professionalisierung des Museums weiter voran. Waren früher vor allem Quereinsteiger in der Museumspädagogik tätig,



Gräfin Anna und Gräfin Sophia kochen mit einer Schulklasse ein Drachmenü über dem offenen Feuer.

konnten aufgrund verschiedener neuer Ausbildungswege wie Kuverum oder museumspädagogischer Studien an Fachhochschulen vermehrt Museumspädagogen mit spezifischen Kenntnissen angestellt werden. Heute bewegt sich der Ausbildungsgrad auf deutlich höherem Ausbildungsniveau. Neben Lehrpersonen mit museumspädagogischer Ausbildung arbeiten Historiker und Theaterpädagogen im Museum.

Die Steigerung der Besucherzahlen wie auch die Rentabilität der Vermittlungsangebote wurden wichtig. Neben der Mund-zu-Mund-Propaganda der Lehrpersonen konnte die Marketingarbeit vor allem in den letzten Jahren intensiviert werden. Verschiedene Zielgruppen werden heute mit spezifischen Angeboten beworben. Diese wurden von Schulklassen als primärer Kundenstamm auf Erwachsene und Firmen ausgeweitet. Inhaltlich werden weiterhin die gleichen Themen angeboten. Die Führung «Alltag im Spätmittelalter» deckt die Bedürfnisse von Lehrpersonen und Kindern gleichermaßen ab.

Die Qualität der Vermittlung stützte sich noch Jahre später auf die von Hans Dürst und seinem ersten Team erarbeiteten Kriterien. Auch heute sind die im Jahr 1977 erarbeiteten Zielsetzungen und Methoden in der Geschichtsvermittlung präsent, nicht nur im Museum Aargau, sondern in allen Museen, die sich mit einer aktiven Form der Vermittlung auseinandersetzen. Bei der Durchsicht der Dokumentationen der Geschichtsvermittlung in den 1970er- und 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts wird die Modernität und Aktualität der damals behandelten Themen wie vor allem deren innovative Umsetzung deutlich.

Das Museum in der Zukunft

Wie sieht unser Museum auf Schloss Lenzburg in der Zukunft aus? Welche Ziele verfolgen wir? Dies sind nur einige Fragen, die sich bei der Erarbeitung einer neuen Gesamtstrategie für das Museum Aargau gestellt haben. Sie werden das Museumsteam für die nächsten Jahre beschäftigen. Neben der Erarbeitung eines neuen Vermittlungskonzepts steht auch eine Überarbeitung der 20-jährigen Dauerausstellung wie die Neugestaltung des Turms/Palas an.

Wie bei der Schaffung des Museums auf Schloss Lenzburg ist die Geschichtsvermittlung ein wichtiger Pfeiler der Neukonzeption. Sie beschränkt sich nicht nur auf die Workshops und Führungen mit Gruppen, sondern auch auf die museale Vermittlung von Objekten, Geschichten, Räumen und der Historiografie. Das Zielpublikum sind Kinder, Jugendliche und deren Familien bis zu den Grosseltern.

Die Ansprüche an kinderfreundliche Museen, an eine Ausstellungsgestaltung mit sogenannten Hands-on-Möglichkeiten (Objekte zum Anfassen) und die hohen Erwartungen an eine Erlebniswelt im Kleinen sind heute anders als vor 20 Jahren. Die Räume im Schloss Lenzburg sind zum Betrachten, nichts darf berührt werden, und die Objekte und ihre Geschichte entziehen sich dem Besucher. Die Beschriftungen sind nicht mehr korrekt und erfüllen den Informationsstandard schlecht. Obwohl das Anfangskonzept von Hans Dürst, wonach die Bewohner eben erst den Raum verlassen haben, noch spürbar ist, fehlt die aktive Auseinandersetzung der Besucher mit dem historischen Setting.

Heute erwarten der Einzelbesucher, Familien mit Kindern und Senioren, dass sie im Museum Geschichte erleben und aktiv gestalten können. Die neuen Medien wie Fernseher, Video, Computer und Touchscreens haben schon lange ihren Einzug im musealen Raum gehalten. Sinnvoll eingesetzt, ergänzen sie die Wissensvermittlung. Daneben darf das sinnliche Kennenlernen der Geschichte jedoch nicht zu kurz kommen. Wenn möglich, sollen alle fünf Sinne angesprochen werden.

Dies will auch das Museum Aargau im Schloss Lenzburg: die Geschichte greifbar machen. In Zukunft können die Besucher beim Originalobjekt Informationen beziehen, Kreativität entwickeln oder mit der Besitzerin des Objekts ins Gespräch



Kleiner Ritter übt sich im Reiten, Pfingstfest auf Camelot, Lenzburg 2008.

kommen. Hier wird nun das Konzept der Living History noch weiter ausgedehnt: Freiwillige Mitarbeiter beleben im Kostüm die Räume des Wohnmuseums und schlüpfen in die Rollen von Personen aus vergangener Zeit. Sie erzählen in der ersten Person aus ihrem Leben und lassen Objekte und Räume lebendig werden. Den Bezug zur Gegenwart schaffen dabei die Besucher selbst, die ausgehend von ihrem Wissen und ihren Fragen altes Handwerk umsetzen und soziale Strukturen hinterfragen.

Gleichzeitig besteht der Wunsch, ein Geschichtsatelier einzurichten, in welchem durch selbstständiges Experimentieren und Forschen Geschichte nicht nur erlebt, sondern auch gestaltet werden kann. Alle Altersstufen können in der Werkstatt Interessantes und Unbekanntes entdecken und begreifen. Dies kann am Computer geschehen oder in einer zeitweise begleiteten Werkstatt, wo selbstständig mitgearbeitet werden kann. Durch die thematische Angliederung an die Dauerausstellung und die Möglichkeit, Inhalte von Sonderausstellungen mit einzubeziehen, ergibt sich eine lebendige und offene Lernatmosphäre, die auch Stammbesucher immer wieder Neues entdecken lässt.

Die Neuorientierung im Turm/Palas wird dabei wegweisend sein. Hier haben wir die Möglichkeit, das Museum für die nächsten Jahre von Grund auf neu zu gestalten. Aktives Gestalten des Geschichtsverständnisses soll in den Räumen des Turms/Palas Programm sein. Hier wird die Grafenzeit thematisiert werden: die Lenzburger, Kyburger und Habsburger auf Schloss Lenzburg. Diese fehlen bis jetzt in der Ausstellung. Dabei soll speziell auf das Rittertum eingegangen werden: Turniere, Krieg und Kreuzzüge, Minne und höfische Sitten, Dichtung und Realität. Zu dieser Thematik gehört auch die Gründungssage von Schloss Lenzburg, in der die zwei tapferen Ritter Waltram und Guntram den bösen Drachen auf dem Hügel besiegen konnten. Als Belohnung wurde ihnen der Hügel geschenkt, auf dem sie die erste Burg bauten. Neueren Datums ist die Fauchi-Geschichte: Aus einem Ei des getöteten Drachens schlüpfte vor 17 Jahren ein kleiner Drache namens Fauchi. Dieses Drachenkind lebt noch heute im Schloss und zieht Kinder in Scharen an. Bis jetzt fehlt eine passende Inszenierung mit erzählter Geschichte: Ohne Führung steht das Drachenkind verloren im sagenhaften Schlossraum. Neu wird die Geschichte von Fauchi und seinem «Mami» in der Schlossgeschichte einen festen Platz erhalten.

Was immer auch die nächste Zukunft dem Schloss Lenzburg bringen mag, die Losung der ersten Vermittler bleibt nach wie vor aktuell: Wir machen Vermittlung mit Kopf, Herz und Hand.

Anmerkungen

¹ Zugunsten der Lesbarkeit wird im folgenden Beitrag für bestimmte Gruppen immer nur die männliche Form verwendet. Mit «Besuchern», «Museumspädagogen» und anderen männlichen Bezeichnungen sind Frauen stets mitgemeint.

² Zum Thema Kinder und Museum finden sich Ausführungen bei: Gesser, Susanne; Kraft, Heike: Anschauen – Vergleichen – Ausprobieren. Historisches Lernen in Kinder- und Jugendmuseen. Schwalbach 2006.

- ³ Der Geschichtsunterricht hat sich in den letzten 20 Jahren nicht nur sehr verändert, er ist teilweise nicht mehr vorhanden. Spannende Fragen zum Geschichtsunterricht in der Schule stellt das Buch: Gautschi, Peter; Moser, Daniel V.; Reusser, Kart; Wiher, Pit (Hg.): *Geschichtsunterricht heute. Eine empirische Analyse ausgewählter Aspekte.* Bern 2007.
- ⁴ Die Informationen zur Museumspädagogik stammen aus drei Gesprächen mit Dani Geser, Salome Maurer und Gabriela Angehrn im Sommer 2009 sowie aus Schriften von Hans Dürst und seinem Team.
- ⁵ Weiterführende Literatur zum Konzept der Living History: Carstensen, Jan; Meiners, Uwe; Mohrmann, Ruth-E. (Hg.): *Living History im Museum, Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform.* Berlin 2008; Heike Duisberg (Hg.), *Living History in Freilichtmuseen. Neue Wege der Geschichtsvermittlung.* Ehestorf 2008.
- ⁶ Dr. Hans Dürst, *Spielaktionen mit Kindern. 1975: Rittergeschichten und Schlossspiele, 1976: Kinder im Schloss; 1977: Spielszene 1977, Lenzburg 1978.*

Aus der Aargauer Kantonsbibliothek 2008

2008 setzte die Aargauer Kantonsbibliothek besonderes Gewicht auf die Vermittlung ihres bedeutenden und umfangreichen historischen Buchbestandes. Durch die Vielfalt der Aktivitäten konnte der historische Buchbestand für Spezialistinnen und Spezialisten, aber auch für ein interessiertes, breiteres Publikum besser erschlossen, find- und sichtbar gemacht werden.

Digitalisierung

In Zusammenarbeit mit e-codices, der Virtuellen Handschriftenbibliothek der Schweiz, wurden die ersten Bände aus dem Handschriftenbestand der Aargauer Kantonsbibliothek integral digitalisiert. Neben dem prächtig illuminierten Pontificale Murense (1508) ist jetzt die gesamte dreibändige Schweizerchronik von Christoph Silberysen (1542–1608) auf www.e-codices.ch zugänglich. Die digitalen Abbildungen der zwischen 1572 und 1576 entstandenen Silberysen-Chronik werden ergänzt durch eine neu erstellte kodikologische Beschreibung mit detailliertem Bilderverzeichnis. Weitere Bände aus dem Handschriftenbestand der Aargauer Kantonsbibliothek werden im Verlauf des Jahres 2009 digitalisiert und auf e-codices aufgeschaltet.

Katalogisierung

Charlotte Bretscher-Gisiger und Rudolf Gamper haben 2008 ihre Arbeit am «Katalog der mittelalterlichen Handschriften des Klosters Wettingen» abgeschlossen. Neben den Handschriften aus Wettingen, die in der Aargauer Kantonsbibliothek und im Staatsarchiv Aargau liegen, haben Bretscher und Gamper weitere mittelalterliche Handschriften in Aarau, Laufenburg, Lenzburg, Rheinfelden und Zofingen untersucht und erfasst. Nachdem 2005 bereits der Katalog zu den Handschriften aus den Klöstern Muri und Hermetschwil erschienen ist, kann der Bestand der mittelalterlichen Handschriften im Kanton Aargau nun als wissenschaftlich erschlossen gelten.¹



Brand der Stadt Baden. Erster Band der Chronik von Christoph Silberysen (1576), Illustration von Jakob Hoffman.

Thematische Zugänge

In einer ganzen Reihe von Veranstaltungen hat die Kantonsbibliothek mit besonders interessanten Werken aus dem Altbestand für ein nicht spezialisiertes Publikum spannende kulturgeschichtliche Themen erschlossen. Mit der ersten ihrer «Bücher-Safaris» zeigte die Kantonsbibliothek die Geschichte des Kochens und Essens vom Mittelalter bis ins Industriezeitalter anhand früher Kochbücher, Servieranweisungen, Tafelplänen oder Werbetexten. Die zweite «Bücher-Safari» führte «Ins Ewige Eis». Mit fantastischen Karten, illustrierten Reiseberichten oder ersten Bildern von Menschen aus dem höchsten Norden erzählte die Kantonsbibliothek von den wunderlichen Mythen, vergeblichen Hoffungen und erschütternden Tragödien rund um die Versuche, die nördliche Polregion zu erkunden.

Mit einer Doppelveranstaltung widmete sich die Kantonsbibliothek zusammen mit dem Biologen Beat Fischer ihrem umfangreichen Bestand an prächtigen historischen Pflanzenbüchern. Der erste Abend stand unter dem Titel «Blütenleser. Wie die Pflanzen in die Bücher kamen». Anhand von ersten Drucken aus den 1490er-Jahren und wissenschaftshistorisch wichtigen Bänden aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert wurden die Veränderungen im Verständnis der Natur, in der Botanik, der Namensgebung und den Pflanzendarstellungen aufgezeigt.

Der zweite Abend war überschrieben mit «Pflanzenjäger. Auf der Suche nach botanischen Schätzen». Diese Veranstaltung widmete sich mit Pflanzenbüchern und Bänden aus dem ebenfalls umfangreichen Bestand an historischen Reiseberichten



Aus der deutschen Ausgabe (1757–1773) des Herbariums der Elizabeth Blackwell.



Handkolorierte Erstausgabe des Hortus Sanitatis (1491).



Aus der Kartenserie der Aargauer Kantonsbibliothek: Spix/Martius, Atlas zu Reise in Brasilien (1825). (Bild: Lisa Schäublin)

jener Forscher oder Abenteurer, die für die Wissenschaft, für reiche Gartenliebhaber, für Pflanzhändler und die Pharmaindustrie nach Pflanzen jagten und jagen.

Nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der Vermittlung ihrer historischen Buchbestände produzierte die Kantonsbibliothek mit der Fotografin Lisa Schäublin eine Kartenserie mit zehn Sujets aus historischen Tier-, Pflanzen- und Reisebüchern.

Weitere Aktivitäten

In der ersten Jahreshälfte regte die Kantonsbibliothek ihr Publikum mit der Veranstaltungsreihe «ForscherSport» zu einer vertieften Reflexion eines der wirkungsmächtigsten Phänomene des 20. und 21. Jahrhunderts an: «Literarischer Querpass» mit Wolfgang Bortlik, «Frauen am Ball» mit Marianne Meier und schliesslich «Wie der Fussball in die Schweiz kam» mit dem jungen Historiker und Journalisten Michele Coviello.

Und schliesslich konnte die Kantonsbibliothek die Ausstellung zum zehnjährigen Bestehen des Verlags hier +jetzt in ihrer Ende 2007, Anfang 2008 neu gestalteten Halle zeigen und den Geburtstag des Verlags in Aarau mit einer Vernissage feiern.

Anmerkung

¹ Bretscher-Gisiger, Charlotte; Gamper, Rudolf: Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil. Dietikon-Zürich 2005. Dies.: Katalog der mittelalterlichen Hand-

schriften des Klosters Wettingen. Katalog der mittelalterlichen Handschriften in Aarau, Laufenburg, Lenzburg, Rheinfelden und Zofingen. Dietikon-Zürich 2009.